



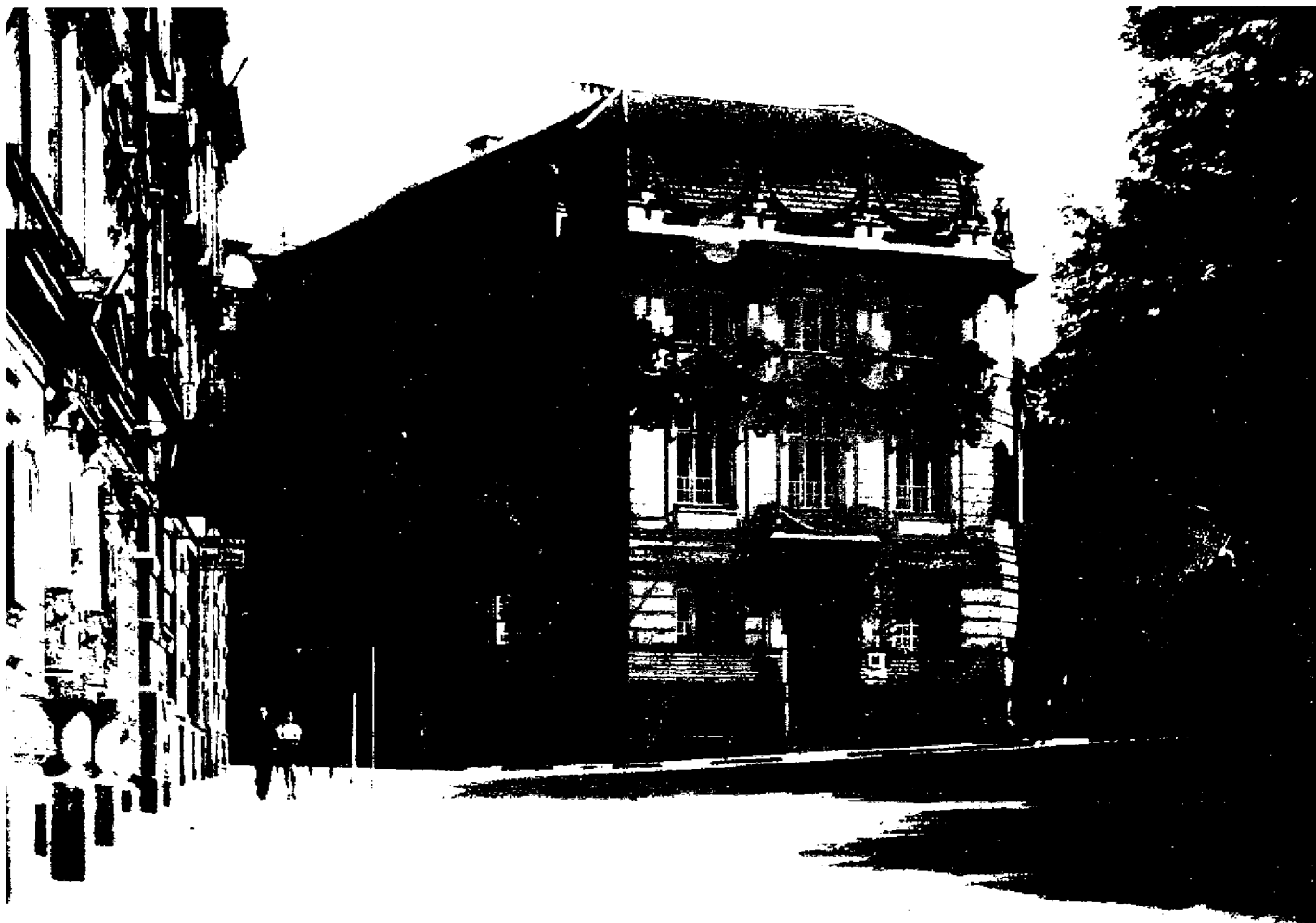
Ascher Kreisverband



Folge 4

April 1997

49. Jahrgang



Die Ascher Kreissparkasse, bis 1938 Bezirkssparkasse, noch früher Aushilfskasse genannt. Der Häuserblock wurde im Frühjahr 1969 abgerissen. Heute steht dort das Kaufhaus „Centrum“.

Dr. Alfred Schickel:

Statt Erklärung — praktischer Brückenschlag

Die verfallenen Kirchen und verwahrlosten Friedhöfe im einst deutsch besiedelten Böhmen und Mähren bezeugen gleichsam durch ihren trostlosen Zustand das letztvergangene Kapitel tschechisch-deutscher Geschichte.

Der Heilige Vater, Papst Pius XII. nannte es die „Verletzung göttlichen und menschlichen Rechtes“, als er nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Austreibung der Ost- und Sudetendeutschen aus ihrer angestammten Heimat scharf verurteilte.

Gottes Recht, in den ihm erbauten Häusern angebetet und verehrt zu wer-

den, wurde von den rachsüchtigen Austreibern und ihren atheistischen Nachfahren ebenso mißachtet wie das Recht der seit Jahrhunderten in Böhmen ansässigen Menschen auf Heimat. Man hat 1945/46 mit der Vertreibung der in Böhmen und in Ostdeutschland beheimateten Einwohner auch deren religiöse Kultur und christliche Tradition aufs schwerste beschädigt, so daß nur noch Ruinen und umgestürzte Grabsteine auf den Gottesäckern übrig blieben.

Traurige Zeugnisse einer ehemals blühenden Symbiose zwischen Deutschen

und Tschechen im böhmisch-mährischen Raum.

Sie hatte mit dem Ruf einheimischer Fürsten nach Besiedlung und Kultivierung im Hochmittelalter begonnen und sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte zu einem beispielhaften Miteinander von Deutschen und Slawen im Herzen Europas entwickelt.

Orte wie Prag wandelten sich in ihrem Gefolge zur „Goldenen Stadt“ oder gewannen zivilisatorischen Weltruf als elegantester Treffpunkt der Kulturelite wie Karlsbad und Teplitz.

Männer wie Adalbert Stifter oder Klemens Maria Hofbauer gehörten bis in unser Jahrhundert zum gemeinsamen deutsch-tschechischen Kulturerbe und wurden gleichermaßen in tschechischer

und deutscher Sprache gelesen und verehrt; wie auch die Karls-Universität zu Prag gemeinsames Zeichen einer ehrwürdigen Hochschul-Tradition gewesen ist.

Erst mit dem Eintritt des Nationalismus in die europäische Geschichte und dem Auftreten von „Volksführern“ und nationalistischen Propagandisten auf der politischen Bühne geriet das friedliche Neben- und Miteinander zunehmend mehr in Gefahr, von einem haßerfüllten Gegeneinander abgelöst zu werden. Ausbruch, Verlauf und Ende des Ersten Weltkriegs lieferten die erschütternden Bestätigungen für diese befürchtete Entwicklung.

Die Toten von Sarajewo, die gehässigen Sprüche während des Krieges übereinander und das schließliche Verlangen, in Schauprozessen gegeneinander Gericht zu halten, hatten den früheren Patriotismus in fanatischen Nationalismus überschlagen lassen und 1919/20 zu den Macht-Diktaten von St. Germain für Österreich und Trianon für Ungarn geführt. In Zustandekommen, Inhalt und Folgelast glichen sie dem Negativ-Beispiel von Versailles.

Ebenso wie die Deutschen von der Friedenskonferenz ausgeschlossen blieben, sich als „alleinschuldig“ zu bekennen und unter Kriegsandrohung den Versailler „Vertrag“ zu unterschreiben hatten, mußten Österreich und Ungarn die von den Siegern aufgesetzten Diktate entgegennehmen und sich zur „Alleinschuld“ bekennen.

Die ihnen und ihren Völkern von den Siegern versprochene „weitestmögliche Autonomie“ war von den Sonder- und Sicherheitswünschen der Tschechen, Serben und ihrer Alliierten verdrängt und damit den Sudetendeutschen, Kroaten und Slowenen das erwartete Selbstbestimmungsrecht versagt worden.

Was der amerikanische Präsident Woodrow Wilson als Sprecher der Siegermächte am 8. Januar 1918 in seinen nachmalig berühmt gewordenen „Vierzehn Punkten“ als Friedensziel seiner Verbündeten verkündet hatte, hielten die Deutschböhmern für ein ernst gemeintes- und zu nehmendes Versprechen und entschieden sich im Herbst 1918 für die staatliche Vereinigung ihres Siedlungsgebietes mit Deutsch-Österreich.

Ihre berufenen Sprecher, Rudolf Lodgman von Auen und Josef Seliger, brachten diesen Willen ihrer Landsleute wiederholt zum Ausdruck.

Im Weißen Haus zu Washington glaubte man zunächst auch, daß man dem Verlangen der Sudetendeutschen entsprechen werde. Präsident Wilson ging davon aus, daß sich allein Tschechen und Slowaken zur geplanten „Tschecho-Slowakischen Republik“ zusammenschließen und alle anderen Völkerschaften in der ehemaligen Donaumonarchie ihre eigenen Wege gehen würden.

Er sah sich dann getäuscht, als die Tschechen im Oktober 1918 Anspruch auf das sudetendeutsche Siedlungsge-

biet erhoben und ab November 1918 mit militärischer Gewalt in Besitz nahmen.

Der Protest der deutsch-österreichischen Regierung vom 13. Dezember 1918 gegen die tschechische Besetzung verstärkte die Sorgen des amerikanischen Präsidenten um die Zukunft und das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen.

Während die britische, die französische und die italienische Regierung die gewaltsame Inbesitznahme des Sudetenlandes durch die Tschechen nachträglich billigte, behielt sich Washington eine genaue Untersuchung der Prager Ansprüche vor und entsandte im Februar 1919 den Präsidenten-Berater Prof. Dr. Archibald Coolidge nach Böhmen und Mähren, um durch eigenen Augenschein das deutsch-tschechische Verhältnis zu studieren. Während seiner Erkundungsreise wurde der amerikanische Sonderbotschafter auch Augenzeuge der blutigen Ereignisse des 4. März 1919, als tschechische bewaffnete Einheiten sudetendeutsche Umzüge mit Waffengewalt sprengten und die Demonstrationen auseinandertrieben.

Den Friedensmachern von St. Germain stellte der damalige tschecho-slowakische Außenminister Edvard Benesch die Freiheitsdemonstration der Sudetendeutschen als „Aufruhr einer kleinen verhetzten Gruppe“ hin und behauptete, daß die überwältigende Mehrheit der Deutschböhmern die Eingliederung ihres Landes in die Tschecho-Slowakei befürwortete.

In Wahrheit wollten die Sudetendeutschen am 4. März 1919, da in Wien die neugewählte Österreichische Nationalversammlung feierlich eröffnet wurde, daran erinnern, daß sie nach dem versprochenen Selbstbestimmungsrecht gleichfalls in der österreichischen Hauptstadt hätten vertreten sein müssen.

Das unaufrichtige Versprechen Edvard Beneschs und Staatspräsident Tomas G. Masaryks, das von ihnen ausgegrufene Staatswesen zu einer „zweiten Schweiz“ in Europa zu gestalten, in der die verschiedenen Völkerschaften gleichberechtigt nebeneinander leben und die Politik gemeinsam bestimmen, erleichterten den alliierten Friedensmachern von St. Germain die Zuweisung des Sudetenlandes an die Tschecho-Slowakei und beruhigte zugleich ihr moralisch-politisches Gewissen. So trat die „Tschecho-Slowakische Republik“ (CSR) unter der Last eines gebrochenen Versprechens und eines unehrlich verpfändeten Wortes in die mitteleuropäische Geschichte ein und schien in ihrer staatlichen Existenz nur bis zum Durchbruch der Wahrheit und dem Vollzug der historischen Gerechtigkeit gesichert.

Intolerante Tschechisierungsversuche und verschiedete „Ermächtigungsgesetze“ sollten die Stunde der Wahrheit möglichst hinausschieben, wenn nicht gar ganz verhindern.

Im Herbst 1938 mochten aber die einstigen Schutzmächte der CSR ihre Fehlkonstruktion von 1918/19 nicht mehr

länger politisch aushalten und verfügten am 29. September 1938 in München „die Räumung“ des von tschechischen Einheiten 1918 besetzten „Gebietes bis zum 10. Oktober“.

So erhielten die rund dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen das deutsche Staatsbürgerrecht, das sie bereits vor zwanzig Jahren versprochen bekommen und dann vergebens von den Siegern des Ersten Weltkrieges eingefordert hatten.

Für die im März 1939 erfolgte Auflösung und Auslöschung des selbständigen tschecho-slowakischen Staates mit der Umwandlung Böhmens und Mährens in ein „Protectorat“ des „Großdeutschen Reiches“ gibt es keine nachweisbare Mitwirkung der Sudetendeutschen. Ihre Vorgänge wurden weitgehend in Preßburg und Berlin geplant und ins Werk gesetzt und hatten mit den Deutschböhmern, Deutschmähmern und Sudetenschlesiern ebenso wenig zu tun wie mit der blutigen Vergeltung für den Anschlag auf Reinhard Heydrich.

Wie ihr mehrheitlicher Sprecher Konrad Henlein nach 1938 immer mehr in politische Bedeutungslosigkeit versank, verloren auch die Sudetendeutschen bald die Aufmerksamkeit der deutschen Führung in Berlin. Ihre wehrfähigen Männer hatten schon knapp nach ihrer Eingliederung ins Reich in deutschen Divisionen ins Feld zu ziehen und ihren ersten Blutzoll zu entrichten — und ihr hochindustrialisiertes Land der Aufrüstung „Großdeutschlands“ Zulieferungsdienste zu leisten. Ohne ihr Wissen und Zutun entschied sich schließlich in London, Washington und Moskau ihr künftiges Schicksal und stellte sich gnadenlos im Sommer 1945 in Gestalt der sogenannten „Benesch-Dekrete“ vor.

Sie nahmen ihnen die Staatsbürgerschaft ihres Heimatlandes, erklärten sie zu unerwünschten Personen und verwiesen sie entschädigungslos des Landes. Mit ihrem erzwungenen „Abschub“ blieben nicht nur fortan die Gotteshäuser leer, die Schulen verwaist und die Friedhöfe ungepflegt, sondern sollte auch die von ihnen getragene Kultur bewußt untergehen. Über vierzig Jahre absichtlicher Verödung des Landes drohte die einstige Kulturlandschaft zur menschlichen Wildnis werden zu lassen.

Da bot die mit der „Wende“ wieder eingezogene Besuchsmöglichkeit den früheren Bewohnern oder ihren Nachkommen die Gelegenheit, den endgültigen Untergang ihrer ehemaligen Kirchen, Schulen und übrigen Kulturstätten aufzuhalten und ein neues Aufbauprogramm zu beginnen. Ihre bereits erbrachten Aufbauleistungen können sich sehen lassen und verdienen den Respekt der Zeitgenossen.

Ihr beispielhaftes Werk gilt es nicht nur als Wegweisung zur Versöhnung anerkennend zu würdigen, sondern auch vor der Nachwelt zu bezeugen. Es soll für die Zukunft das folgenschwere Wort aufgehoben sein, daß Völker-Haß Friedhöfe fürchten müsse.

Aufruf des Sprechers zum 48. Sudetendeutschen Tag, 17./18. Mai 1997 in Nürnberg

Verehrte Landsleute!

Pfingsten naht und damit das alljährliche zentrale Treffen unserer Volksgruppe, der Tag, an dem zehntausende Sudetendeutsche einander begegnen und an dem Millionen Menschen auf uns blicken.

Nach dem fast zweijährigen Ringen um die „deutsch-tschechische Erklärung“ steht unsere Heimatpolitik immer noch unter dem Eindruck dieses Papiers. Es ist uns damit vieles zugemutet worden: Halbwahrheiten und Geschichtsklitterungen, Scheinlösungen und Schönfärbereien. Keines der offenen Probleme wurde wirklich gelöst, ja die Probleme wurden vergrößert, weil Scheinlösungen oft schlimmer sind als die ehrliche Feststellung, daß bestimmte Fragen noch nicht lösbar sind.

Diese Ehrlichkeit fehlt der deutsch-tschechischen Erklärung und deswegen ist unser Unmut so groß. Immerhin ist es uns in einer gemeinsamen Anstrengung zusammen mit unserem Schirm-land Bayern gelungen, einen rechtswirksamen Verzicht auf unsere Rechtspositionen — den vielzitierten „Schlußstrich“ — zu verhindern.

Und unbestreitbar hat die quälende Auseinandersetzung um das Papier dazu geführt, daß Millionen von Menschen in aller Welt zum ersten Mal etwas von der sudetendeutschen Frage erfahren haben. Damit bleibt zu hoffen, daß das nun unterschriebene Papier nicht viel Schaden anrichtet und die offenen Fragen in Zukunft gelöst werden. Namentlich der Freistaat Bayern hat sich öffentlich verpflichtet, sich weiterhin dafür einzusetzen. Ganz in diesem Sinne lautet das Motto des diesjährigen Sudetendeutschen Tages:

„Unser Auftrag bleibt — Gerechtigkeit schafft Frieden.“

Wir wollen in Nürnberg den Beweis antreten, daß wir uns auf gar keinen Fall unterkriegen lassen und daß wir mit unserem Latein noch lange nicht am Ende sind. Dabei können wir auch in diesem Jahr wieder mit dem Besuch hochrangiger Vertreter der bayerischen und der deutschen Politik rechnen. Mir

ist klar, daß nach den Vorgängen der letzten Zeit viele Sudetendeutsche von der Politik enttäuscht sind. Bedenken wir aber, daß die deutsch-tschechische Erklärung für bestimmte politische Kräfte — auch in Deutschland — immer auch den Zweck hatte, uns Sudetendeutsche zu demoralisieren und politisch zu isolieren.

Wir bleiben uns treu: Bereit zur Versöhnung, aber nicht bereit zur Selbstaufgabe und zur Aufgabe unserer Heimat. Die Vertreibung darf nicht das letzte Wort der Geschichte bleiben. In diesem Sinne: Auf Wiedersehen in Nürnberg!



Franz Neubauer
Staatsminister a. D.
Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe

★

Die Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages findet am *Sonntag, 18. Mai, 11.00 Uhr* in der Frankenhalle (Messezentrum) statt.

Weitere wichtige Veranstaltungen:

Samstag, 17. Mai 1997

10.30 Uhr: Festliche Eröffnung des Sudetendeutschen Tages im Tagungs-Center.

18.30 Uhr: Großer Sudetendeutscher Volkstumsabend in der Frankenhalle.

20.00 Uhr: Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Frankenhalle.

Sonntag, 18. Mai 1997

9.00 Uhr: Evangelischer Gottesdienst im Konferenz-Center, Saal Berlin.

9.00 Uhr: Römisch-katholische Pontifikalmesse in der Frankenhalle.

10.30 Uhr: Einzug der Trachtengruppen zur Hauptkundgebung.

★

Die Besucher aus dem Kreis Asch treffen sich in der Halle N, direkt neben der Frankenhalle.

veranstaltet die Heimleitung eine Ausstellung im Ascher Museum. Gezeigt werden interessante Handarbeiten und Zeichnungen, die von den Heiminsassen angefertigt wurden. In ihrer Begrüßungsrede gab die Heimleiterin den Anwesenden einen Einblick in das Leben der 85 Heiminsassen. In diesem Heim werde erstmals ein Versuch durchgeführt, Frauen und Männer gemeinschaftlich unterzubringen. Die ersten Erfahrungen seien sehr positiv. Ein Paar lebe bereits in einer modern ausgestatteten Wohnung innerhalb des Heimes und sei mit dieser Lösung sehr

glücklich. Auch die Therapie mit Tieren sprach gut an. Das Heim besitze mehrere Hunde und Katzen und sogar ein Pferd. Eine Ziege werde hervorragend von einem der Heimbewohner betreut. Auch hier seien schon erste Erfolge erzielt worden. So hat eine Epileptikerin keine Anfälle mehr erlitten, seit sie sich um ein kleines Kätzchen kümmert. Über das Heim wurde im Rundbrief bereits berichtet.

★

Im Februar zeigten in der Nähe von Asch die seismologischen Geräte einige schwache Erdstöße an. Die höchste Aktivität auf der Richterskala betrug 2,6. Das Zentrum der Erdstöße war angeblich in einer Tiefe von acht Kilometern. Gleichzeitig grassierte in Asch und in anderen Gegenden der CR eine Grippeepidemie, so daß viele Schulen und Kindergärten eine zeitlang geschlossen waren.

★

Das liebe Geld, es fehlt halt an allen Ecken und Enden. So traten die Eisenbahner im Februar in einen fünftägigen Streik, der nicht ohne Folgen blieb. In erster Linie waren diejenigen davon betroffen, die auf Züge angewiesen waren, um zu den Arbeitsplätzen oder in die Schulen zu gelangen. Auf den Güterverkehr bezogen, erlitt die Falkenauer Braunkohlengesellschaft AG finanzielle Verluste in Millionenhöhe. Nachdem während dieser Zeit die Belieferung des deutschen Brikettmarkts ausfiel, sprangen hier clever die Weißrussen ein und der Falkenauer Gesellschaftsdirektor befürchtet nun, daß die deutschen Braunkohleabnehmer bei den weißrussischen Firmen bleiben werden. Die Falkenauer wollen nun die Bahn regreßpflichtig machen und den Schaden von 67 Millionen Kronen von dieser zurückverlangen. Befürchtungen, daß das Arzberger Kraftwerk ebenfalls von anderer Seite her beliefert werden könnte, trafen nicht ein, denn dort trat kein Konkurrent von auswärts auf.

★

In Streik traten auch die tschechischen Lehrer und forderten eine 19%ige Lohnerhöhung, die jedoch vom Unterrichtsministerium abgelehnt wurde. Die Lehrer zählen in der CR zu den am schlechtesten bezahlten Staatsbediensteten. So geschieht es häufig, daß junge Hochschulabsolventen als Bankangestellte oder Computerfachleute arbeiten, wo sie ungefähr das Doppelte verdienen.

★

Die Krankenhäuser in Asch und Marienbad erwarten eine schmerzhaft Reduzierung ihrer Abteilungen. Auslöser sind Sparmaßnahmen im Gesundheitswesen in ganz Tschechien. In Asch sollen die chirurgische und die gynäkologische Abteilung sowie die Kinderstation aufgelöst werden. Erhalten bleibt die Abteilung für innere Krankheiten, der Rettungsdienst sowie die orthopädische Abteilung.

★

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat (XXI)

Das Gasthaus Ludwig (Hupfauf) in Nassengrub ist wieder geöffnet. Der in Konkurs geratene Gastwirtschaftsbetrieb wurde von einer Ascher Bank übernommen und wird von einem Pächter weitergeführt.

★

Unter der Überschrift „Therapieerfolge erzielt“ erschien ein interessanter Artikel im Selber Tagblatt. Anlässlich des dreijährigen Bestehens des Heimes für geistig Behinderte im Haslauer Wald

Der Armeeflugplatz bei Pilsen, auf dem bisher Rettungshubschrauber stationiert waren, soll ab 1. 4. wegen Geldmangels geschlossen werden. Man sucht einen neuen privaten Betreiber.

★

Schon seit Jahren streben die Einwohner von Nassengrub den Anschluß an ein modernes Entwässerungssystem an, das sie von lästigen Abwässern befreien soll. Enorme Probleme treten seit mehreren Jahren mit dem Grundwasser und dem Abwasser auf. Es handelt sich hier um ein Millionen-Programm, das sich die Stadt Asch im Moment nicht leisten kann und immer wieder verschieben muß. Das Abwasser stellt nicht nur für Nassengrub eine große Belastung dar, es sickert auch weiter auf die bayerische Grenze zu. Hilfe bringen könnten nur Finanzmittel durch das staatliche „Programm Phare“, da die Abwassermissere allmählich zu einem grenzüberschreitenden Problem ausufert. Auch heuer soll wieder ein Antrag gestellt werden.

★

Eine gefährliche Verkehrslage ist in letzter Zeit beim Bahnübergang an der Selber Straße in Asch entstanden (Stadtbahnhof). Während sich früher eine lange Autoschlange an den Gleisen gebildet hat, weil die Ampel schon einige Minuten vor Eintreffen des Zuges geblinkt hat, ist jetzt überhaupt kein Warnzeichen mehr wahrzunehmen. Da die Ampel am Bahnübergang schon längere Zeit nicht mehr funktioniert, sind sowohl die Autofahrer aus Tschechien als auch aus Deutschland plötzlich einer großen Gefahr ausgesetzt. Nach Zeugenaussagen ist es sogar schon einige Male vorgekommen, daß sich die Fahrer aus Deutschland nur noch durch eine Vollbremsung vor einem Zusammenstoß mit dem vorüberfahrenden Zug retten konnten. Kein Signal hatte vor dem Zug gewarnt. Der zuständige Vorsteher des Bayerischen Bahnhofs in Asch ist über diese Mißstände zwar unterrichtet, unternimmt jedoch nichts dagegen, da die tschechische Bahn angeblich nicht über die nötigen Finanzmittel verfügt, um die reparaturbedürftige Ampel in Ordnung zu bringen. Die Zugführer wurden lediglich angewiesen, auf diesem Streckenabschnitt so langsam wie möglich zu fahren und lautes Hupsignal zu geben.

★

Die rechtsradikalen tschechischen Republikaner haben Interesse bekundet, die kürzlich in München zu sehende Ausstellung über die Deutsche Wehrmacht auch in der Tschechischen Republik zu zeigen. Die Republikaner wollen jedoch weniger Vergangenheitsbewältigung damit betreiben, sie wollen vielmehr die Ausstellung zu ihren Zwecken instrumentalisieren. „Diese Ausstellung brauchen wir genau jetzt, wo Deutschland wieder so aggressiv ist wie früher und in der Tschechischen Republik ein Regime der Kollaborateure regiert“, sagte Pressesprecher Jan Vik zur Motiva-

tion der Partei, die Ausstellung zu finanzieren.

Kommentar: Über derlei Interesse werden die Initiatoren dieser Ausstellung Heer und Reemtsma gewiß eine große Freude haben, denn wenn es darum ging, einen demokratischen Staat auszuhöheln, waren sich Rechts- und Linksradikale schon immer einig.

★

Das einst so schöne Kurhaus am Ende der Fußgängerzone im Stadtpark von Franzensbad wird schon seit zehn Jahren nicht mehr genutzt. Somit ist das Kurhaus in dieser langen Zeit durch nicht geklärte Eigentumsfragen schon fast zur Ruine geworden.

★

Die Liftbetreiber, insbesondere die vom Erzgebirge und Böhmerwald, sind nach Presseberichten der Ansicht, daß der vergangene Winter keine gute Saison war und sie hofften Anfang März noch einmal auf Schnee und Frost. Im Riesengebirge soll es etwas besser gewesen sein, doch dort hat so ein Gigantomane einen Super-Sesselaufzug mit Millionen-Krediten in Betrieb genommen und jetzt reicht ihm der Winter nicht aus, um das Geld für die Raten zusammenzubringen.

Die Polizei in den Wintersportgebieten hingegen atmet erst einmal auf, denn sie hat eine schwere Saison hinter sich. Selbst die erfahrenen und altbewährten Beamten können sich nicht entsinnen, jemals mit derart vielen Diebstählen konfrontiert gewesen zu sein. Es gab Tage, da wurde das Verschwinden von Skiern und Snowboards gleich im Dutzend gemeldet. Nach Ansicht der Behörden waren da wohl organisierte Gangs am Werk, die es vor allem auf hochwertige Wintersportgeräte abgesehen hatten. Die Auswahl in Ski-Aufbewahrungsräumen einiger Hotels, in die mit Nachschlüsseln eingebrochen wurde, zeigte, daß dabei offensichtlich auch nach Größen ausgewählt, also auf Bestellung gearbeitet wurde. Allein im Skigebiet Gablonz sind auf diese Weise 40 Paar Abfahrtskistöhlen worden. Nur ein einziges Mal gelang es dort der Polizei, die Diebe zu erwischen. Sie warnt aus Erfahrung davor, Wintersportgerät vor Gasthaustüren oder Imbißbuden abzustellen, Aufbewahrungsräume unverschlossen zu lassen oder Autos mit aufgeschnallten Skiern auch nur für kurze Zeit ohne Aufsicht zu parken.

Kommentar: Was muß das wohl für ein herrlicher Urlaub sein, wenn man ständig darauf bedacht sein muß, das Wintersportgerät nicht aus den Augen zu lassen, wobei sich die Frage stellt, was denn ein Aufbewahrungsraum für einen Zweck hat, wenn dort die Diebe mit Nachschlüsseln ein- und ausgehen. Dieser Zustand ist aber ohne weiteres noch ausbaufähig, wenn die Profis bis zur nächsten Saison gelernt haben, wie man einem Skifahrer, der in der Liftschlange wartet, die Bretter von den Füßen holt und dieser plötzlich nur noch mit den Stöcken im Schnee steht.

★

Die tschechischen Bergwachtler haben auch kein Geld mehr, aber das ist kein Wunder, tätigten sie ihre Einsätze bisher kostenlos. Aber das hat sich geändert. Noch am Unfallort muß der Verunglückte ein Formular unterschreiben, in dem die Leistungen der Bergwacht mit den Kosten detailliert aufgeführt sind. Die Gesamtsumme wird dann von der Allg. Tschechischen Krankenversicherung bei der Krankenkasse des Verunglückten eingezogen. So kann wenigstens einmal an eine längst fällige moderne Ausrüstung der Bergwachtmänner gedacht werden, denn bisher waren sie nicht einmal mit Mobiltelefonen ausgerüstet.

★

Der tschechische Landesrabbiner hat in Anwesenheit des Karlsbader Oberbürgermeisters die neue Synagoge in dem Heilbad eingeweiht. An dieser Feier nahmen etwa 70 Personen, Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Karlsbad, sowie zahlreiche Vertreter der Karlsbader Öffentlichkeit teil. Vor dem 2. Weltkrieg lebte in Karlsbad eine starke jüdische Gemeinde, die über 2000 Mitglieder zählte und nach dem Krieg kehrte aus den Vernichtungslagern der Nazis nur noch eine handvoll Juden zurück. Die architektonisch wertvolle alte Synagoge war von den Nazis in der „Kristallnacht“ in Brand gesetzt und völlig vernichtet worden. (Selber Tagblatt).

★

Teuer zu stehen kam im März der Besuch eines Nachtclubs in Asch einem Geschäftsmann aus dem Landkreis Wunsiedel. Als er gegen 1.00 Uhr das Lokal verließ, mußte er feststellen, daß sein Jeep im Werte von 35.000 DM gestohlen worden war. Die Ermittlungen der tschechischen Behörden blieben bisher erfolglos.

★

Einem Hoteldieb ist es in Franzensbad ohne Gewaltanwendung gelungen, in das Zimmer eines deutschen Gastes einzudringen und dort 2.300 DM und eine wertvolle Uhr zu stehlen. Vom Täter fehlt jede Spur.

★

Ende März wurde in Nassengrub eine Tankstelle eröffnet, und zwar hinter dem Gasthaus Ludwig (Hupfauf). Die Zufahrt erfolgt von der Straße aus, die zur evangelischen Kirche führt.

★

Immer mehr an Niveau gewinnen die Festgottesdienste in der evangelischen Kirche von Nassengrub. So fand am 1. Feiertag dort der Ostergottesdienst statt. Von der Temperatur her hätte es noch der Weihnachtsgottesdienst sein können, aber wieder halfen warme Kleidung, Decken und Sitzkissen. Die altbewährten Helfer aus Schönwald und Selb hatten den Altarraum mit Lichtern, Frühlingsblumen und Palmkätzchenzweigen auf Ostern eingestimmt und Pfarrer Kucera hatte mit dem Leiter der Ascher Musikschule ein an-

spruchsvolles Programm zusammengestellt. Die Mitwirkenden waren ein Bläserquartett der genannten Musikschule und vier junge Sängerinnen, die sowohl gemeinsam, als auch als Solistinnen mit ihren wunderschönen Stimmen die Gesangsvorträge zu Gehör brachten. Der Höhepunkt war das Zusammenwirken von Bläsern und Sängerinnen, wobei auch zwei Kesselpauken im Einsatz waren. Der Musiklehrer war nicht nur im Bläserquartett zu finden, er bediente auch eine klingvolle Kleinorgel bei den Kirchenliedern.

Für den vorgesehenen, aber erkrankten Gastpfarrer Albrecht aus Bad Brambach sprang in dankenswerter Weise sein Amtskollege Schornbaum aus Erkersreuth ein.

Gesungen wurden wiederum alte bekannte Kirchenlieder und es ist schon ein erhebendes Gefühl, wenn man in

seiner Heimatkirche, in der man getauft wurde und dort jahrelang als Chorschüler tätig war, nach so vielen Jahren das alte Lied „Ein feste Burg ist unser Gott...“ zu hören bekommt.

Und wieder waren es die eingangs erwähnten Helfer, die für die jungen Künstler der Musikschule eine Überraschung parat hatten. Am Ende des Gottesdienstes wurden ihnen aus Papierservietten gebastelte Osterhasen überreicht, die ein Schokoladenei und ein Geldstück enthielten. Schließlich hatten sie den halben Feiertag in den Dienst einer guten Sache gestellt.

Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich an die 90 Gläubige zum Gottesdienst eingefunden.

Leider hat es mit dem Einbau der neuen Kirchenfenster zu Ostern noch nicht geklappt, aber in allernächster Zeit wird es so weit sein.

Erich Klier:

Nachlesen zu

„In schwerer Zeit“ (III)

Gerade hatte ich die 1. Fortsetzung der Nachlesen an Herrn Tins abgeschickt, erhielt ich die traurige Nachricht, daß Frau Mila Künzel, geb. Saller verstorben ist. Ich hatte vor, mit ihr wieder Kontakt aufzunehmen, weil ich noch einige Fragen an sie hatte. So hätten wir einiges über den Bayerischen Bahnhof erfahren können, wo ihr Vater, der aus Tirol stammte, als Reichsbahnbeamter tätig war. Sie hatte mir auch einmal erzählt, daß die Reichsbahner bei der Vertreibung (fast) alles mitnehmen durften. Es ist traurig, daß wieder einer der Erlebnisgeneration von uns gegangen ist, der dank seines ausgezeichneten Gedächtnisses uns Aschern hätte viel erzählen können.

In dieser Nachlese wird es fast ausschließlich um die Familie Abel-Alberti gehen. Im Mai-Rundbrief 1996 hatte ich aus einem Brief, den mein Vater am 28. Mai 1948 aus jugoslawischer Gefangenschaft geschrieben hatte, zitiert: „Hier in der Nähe ist auch der Ort Eichthal, wo die Tochter von Direktor Alberti in einer Glasfabrik war. Sie ist gleich nach der Kapitulation gestorben.“ Was sich aus dieser traurigen „Randbemerkung“ zur Klierschen Familiengeschichte entwickelte, werden wir gleich sehen. Zunächst erhielt ich einen Brief von Herrn Erwin Rogler aus Wien, aus dem ich zitiere:

„Schon vor einiger Zeit wollte ich Ihnen einmal schreiben, um Ihnen Antwort zu geben, wer die drei Frauen auf dem Foto auf Seite 19 des Ascher Rundbriefes vom Februar 1996 sind. Es schien mir dann aber doch nicht wissenswert genug. Im Mai-Rundbrief 96, Seite 76, mittlere Spalte unten, gab es einen Zusammenhang mit Eichthal (slovenisch Hrastnik) und der Tochter von Herrn Bürgerschuldir. Alberti. Ich gehe davon aus, daß diese Information wahrscheinlich auf Grund einer irrigen In-

formation, oder möglicherweise absichtlich in dieser Fassung gebracht wurde. Auf alle Fälle kann ich Ihnen eine genaue Information geben. Zunächst möchte ich mich aber vorstellen:

Ich bin der jüngste Bruder aus der großen Unterschönbacher Rogler's-Familie mit 8 Kindern. Der älteste Bruder (gest. 1982) ist jener auf Seite 19, in der Mitte der 3 Damen ist seine Frau, geb. Fronius, rechts von ihr sitzend die Tochter Gretl, links sitzend die Frau des Fotografen, des Fachlehrers Fischer. Mein Bruder Hermann (Jahrgang 1901) war mit Ihrem Herrn Vater gut bekannt und auf diese Weise war Ihr Herr Vater für mich eine Respektsperson, die ich ehrerbietig grüßte, wenn ich ihn beim Einbiegen von der Talstraße in die Hofstraße sah. In Ihren Berichten kommt auch öfters der Familienname Albrecht vor. Wenn es sich um die Familie Albrecht handelt, die in der Herrengasse, oben, wohnte und wo ein großer, schlanker Lehrer, Jahrgang etwa 1901, zu Hause war, so war es der Jugendfreund meines Bruders Hermann. (Die Vermutung ist richtig.)

Nun zurück zu ‚Tochter Alberti‘. Ihre Artikel sind mir deshalb soviel wert, weil ich die Vertreibung aus der Heimat nicht mitmachen mußte. Ich hatte als junger Kaufmann mit 19 Jahren eine Stelle bei den Vereinigten Glasfabriken in Agram (Zagreb) angenommen und bin natürlich dorthin übersiedelt. Dieses beherrschende Hohlglasunternehmen war damals im Besitz der Brüder Abel mit Schwager Ing. Adolf Körbitz. Der ältere Bruder Dipl.-Ing. Wilhelm Abel, der der Sprecher des Unternehmens mit 4000 Beschäftigten war, war mit der Tochter des Bürgerschuldir. Alberti verheiratet. Dadurch, daß mich der Chef des Unternehmens nach einjähriger Tätigkeit in Agram und nach Absolvierung des tschech. Militärdienstes mit nach Hrastnik (Eichthal) nahm, um mir Einblick in die Glasfabrikation zu geben und mich sogar in seiner Villa aufzunehmen und mich am Frühstücks-

tisch teilnehmen zu lassen, erlangte ich einen gewissen Kontakt zur großen Familie Abel-Alberti. Es ist mir ein Bedürfnis zu sagen, daß ich durchwegs charakterlich nur vornehme Menschen kennenlernte. Diese vornehme Haltung des Herrn Dipl.-Ing. Wilhelm Abel (gest. 1986) führte 1926 zu einer 50%igen Beteiligung an der in Schwierigkeiten geratenen Landesbefugten Glasfabrik Oberdorf (Kohlegebiet der Weststeiermark) und mich zur Wahrnehmung der Abel'schen Interessen vorerst in das Werk, anschließend nach Graz und dann nach Wien, wo ich seit 1929 daheim bin. Auch mich wollte man 1946 ausbürgern. Ich bewahrte mich davor nur durch Mißachtung der diesbezüglichen Anordnungen. (Herr Rogler leitete ab 1929 die Glasniederlage der Abelschen Firmen in Wien, wohin man nach dem Krieg den Sitz der verbliebenen österreichischen Werke verlegte. Herr Rogler übertrug man die Gesamtleitung als Direktor mit dem Hauptressort Finanzen und Verkauf).

Für die in Hrastnik ansässige Familie Abel kam 1945 eine schreckliche Zeit auf. Obwohl sie zu keiner Zeit einem Menschen ein Leid zufügte und immer nur caritativ tätig war, fanden sich Fremde, die unter dem allgemeinen Titel coloboration ihr schreckliches Unheil trieben. Von der Familie W. Abel war nur der ältere Sohn Wilhelm nicht mehr in Jugoslawien, sondern zur Wehrmacht eingezogen. Den seelischen und körperlichen Folterungen waren also ausgesetzt: Frau Johanna Abel (die Seniorchefin) gegen 90 Jahre alt, Dipl.-Ing. W. Abel rd. 60 Jahre, Frau Hildegard Abel, geb. Alberti rd. 44 Jahre, Sohn Otto rd. 14 Jahre, Tochter Christel rd. 10 Jahre. Zum Tod von Frau H. Abel, lasse ich ihren Sohn Otto zu Wort kommen.“

Herr Rogler hatte im Sommer 1996 Herrn Otto Abel gebeten, die Ereignisse, die zum Tode seiner Mutter führten, näher zu schildern. Aus dem Brief an Herrn Rogler, den mir dieser überließ, darf ich mit Erlaubnis von Herrn Abel Auszüge bringen. Er schreibt:

„Über unser Schicksal in Jugoslawien nach 1945 wurden differenzierte Aussagen gemacht, die oft nicht ihre Richtigkeit haben. Am 5. Mai 45 brachte unser Fahrer Mutter mit Schwester Christl nach Cilli. Großmutter Johanna, Vater und ich waren in Hrastnik (damals Eichthal) verblieben. Mutter — so war die Absicht — hätte von Cilli aus mit einem letzten Transport nach Kärnten flüchten sollen, die Reise war aber in Schönstein zu Ende. Darauf Rückkehr nach Cilli, wo sie von Frau Bracic aufgenommen wurden. Am 15. Mai von der Geheimpolizei ‚Ozna‘ aufgespürt und verhaftet. Vorerst im Arrest in Cilli. Nach Aussagen von Mithäftlingen war sie tapfer, optimistisch und tröstend für die Zellengenossinnen.“

Von Cilli aus wurde Mutter in das Todeslager Sternthal bei Marburg gebracht. Von dort verliert sich die Spur im Juni 45. In Struth hatte es auch

kaum Überlebende gegeben. Von uns angestellte Nachforschungen wurden niemals beantwortet. Mutter war damals 44 Jahre alt.

Vater wurde am 9. Mai in unserem Haus in Hrastnik verhaftet. Über Arrest Trifail, Cilli, Laibach zur Verurteilung. Durch Aussagen kommunistischer Arbeiter über ‚Ihren Chef Willi‘ nicht erschossen, bekam er 5 Jahre Zwangsarbeit. Über das Lager Gottschee, Arrest Marburg und Lager Tüchern gekommen, hatte er als Gefangener die Leitung einer Ziegelei bei Hore inne. Dann die Leitung einer Landwirtschaft bei Marburg. Nach der Entlassung Aufenthalt in Agram bei unserem Chauffeur Draxler bis zur Rückkehr nach Österreich. Auch hier noch dramatische Stunden. Nach Erhalt der Ausreisedokumente fuhr Vater sofort mit dem Schnellzug über die Grenze. Stunden später wurde diese für ihn gesperrt.

Ich selbst wurde am 12. Mai 45 in Hrastnik verhaftet. Lager Hrastnik, Trifail, Lager Tüchern (hier wurde jeder dritte erschossen), Arrest Cilli, ab Oktober 1945 in Anstalt für politisch Unzuverlässige in Laibach. Über ein Jahr als Lehrling bei unserem Kunden Agnola in Laibach, der nach meiner Abreise verstaatlicht wurde. Von Laibach aus habe ich die Ausreise nach Österreich betreiben können. So konnten Großmutter Johanna, Christel und ich im Jänner 1947 nach Österreich einreisen.

Was Vater und ich noch alles mitgemacht haben, würde hier ein Buch füllen. Ich möchte es hier weiter nicht schildern. Schilderungen der Erlebnisse sind auch Vater schwergefallen. So sind dies eben Aufzeichnungen für Sie (Herrn Rogler) geworden.“

In einem Brief, den Herr Abel im Feber 1997 an mich richtete, schreibt er noch einmal nachdrücklich: „Meine Mutter Hildegard Abel, geb. Alberti, ist nicht verstorben — sie wurde umgebracht.“

Ich nehme an, daß mein Vater mehr wußte als er sich in Briefen, die durch die Zensur gingen, damals als Gefangener zu schreiben getraute. Mein Vater und sein Freund Bürgerschuldirektor Alberti haben sicher nach der Heimkehr über das Schicksal von dessen Tochter Hildegard gesprochen.

Am Schluß des ersten Briefes, den ich von Herrn Rogler erhielt, bot er mir an, ein Bild von Superintendent Alberti, dem Urgroßvater von O. Abel, zu schicken, wenn es mich interessiere. Ich hatte natürlich Interesse und erhielt das folgende Bild. Es muß aufgenommen worden sein vom Photographen C. Titze aus Bad Elster, denn Herr O. Abel sandte mir die Kopie eines Bildes, wo Herr Alberti in Seitenansicht, in gleicher Pose, geschmückt mit den gleichen Orden auf einem Stuhl sitzt. Auf diesem Bild hat der Photograph unterschrieben.



Traugott Alberti (1824 - 1914)

Von Herrn Otto Abel erhielt ich auch eine zweieinhalbseitige Chronik der Familie Abel zugesandt, die sein Vater Wilhelm A. zusammengestellt hat. Die Überschrift lautet: „Kleiner Beitrag über Vorfahren der Familie Abel“. Daraus darf ich das Wesentliche zusammenfassen:

Die Familie Abel stammt ursprünglich aus Braunau im sog. Braunauer Ländchen, gelegen östlich von Trautenua nahe der schlesischen Grenze im Kreis Nachod. Das Ländchen ist bekannt durch die Adersbacher Felsenwelt. Der Ur-Ur-Großvater Johann Abel, geb. 1754 in Braunau, gest. 1835 in Marienbad, war der letzte Tuchscherer der Familie, was sich auch in direkter Linie von dessen Vater, Großvater und Urgroßvater feststellen ließ. J. Abel, der sehr wohlhabend war, hatte mit seiner Frau 13 Kinder. 1819 zog er nach Marienbad. Sein Sohn Joseph Abel, geb. 1780 in Braunau, war Apotheker und erwarb in Prag die Adlerapotheke. Dessen Frau entstammte einer Familie, die angeblich aus Iglau kam. J. Abel hinterließ nach seinem Tod 1837 in Marienbad ein großes Vermögen, das zum großen Teil verloren gegangen ist, da seine Aufzeichnungen (Schuldscheine etc.) nicht auffindbar waren. Er hatte 5 Söhne und eine Tochter Anna, die mit dem Postmeister und Posthalter Schack aus Franzensbad verheiratet war, der 3 Dutzend Pferde im Stall stehen hatte. Schacks Töchter Karoline und Marie besaßen und leiteten in Franzensbad das große Kurhaus Uhland. Der Jüngste von den 5 Söhnen war Dr. Joseph Abel, geb. 1805 in Nachod. Er hatte in Prag Medizin studiert und übte den Arztberuf schon mit 22 Jahren aus. Er ging als Badearzt nach Marienbad, wo er auch die russische Zarin Alexandra Feodorovna, die Gattin von Zar Nikolaus I. behandelte. Daraufhin wurde er

mehrmals an den Zarenhof nach Petersburg eingeladen, wo er als Leibarzt der Zarin wirkte. Auf der langen Reise dorthin wurde er von einer Kosakenleibgarde begleitet. Nach dem Tode seines Vaters 1837 kehrte er endgültig nach Marienbad zurück und heiratete 1838 Auguste Fikentscher aus Marktredwitz. Sie war die Tochter des Johann Kaspar Fikentscher, der die erste chemische Fabrik in Deutschland gegründet hatte und auch eine Glashütte in Redwitz besaß. Ihre Mutter war eine geb. Grüner aus Wunsiedel. Dr. Abel und seine Frau erwarben 1838 für 60000 Gulden das Kurhaus Anker in Marienbad, das 63 Zimmer mit 100 Betten hatte. Beide hatten wiederum 5 Söhne und eine Tochter und wünschten, daß ihre Kinder protestantisch erzogen werden. Nun bestand in Österreich das Gesetz, daß in gemischten Ehen die Mädchen nach der Konfession der Mutter und die Knaben nach der des Vaters erzogen werden müssen. Um dieses Gesetz zu umgehen, kaufte man in Bayern das Gut Wöllersdorf bei Neustadt an der Waldnaab und nahm die bayerische Staatsbürgerschaft an. Nach dem Verkauf von Wöllersdorf wurde 1845 Schloß Wildenstein bei Dietfurth erworben. Die 5 Buben wurden von einem Hauslehrer unterrichtet. In den Ferien führen sie oft zu Besuch zu ihrer Tante, der jüngsten Schwester ihrer Mutter, Frau Johanna Huscher nach Asch.

Von den 5 Buben ist für uns der zweitjüngste, 1847 geborene Wilhelm wichtig, der nach der Volksschule das Gymnasium in Erlangen bis zur 6. Klasse besuchte und anschließend bei seinem Onkel Fikentscher in dessen Glasfabrik eine Lehre machte. Aus dieser Zeit rührte wahrscheinlich seine Vorliebe für die Glaserzeugung her. Danach war er einige Jahre in Wien als Glaskaufmann bei der Firma Marbach und Rieker in Stellung. Dort wurde auch Schleif- und Preßglas aus Marktredwitz verkauft. Bei Ausbruch des Krieges 1870/71 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger. Da er perfekt Französisch sprach, wurde er in Frankreich neben anderem auch als Quartiermacher verwendet.

In Marienbad hatte die Mutter Auguste im Jahre 1869 den Besitz verteilt, nachdem ihr Mann Dr. Abel schon 1851 verstorben war. Wilhelm und Max, der jüngste der Buben, erhielten das Kurhotel Anker in Marienbad. Max hat sich wahrscheinlich auszahlen lassen. 1884 verlobte sich Wilhelm in Arco mit seiner Nichte zweiten Grades, mit Johanna Alberti aus der Familie Alberti. Die Hochzeit fand am 5. 4. 1885 in Asch statt. 1887 verkaufte Wilhelm den Anker in Marienbad und erwarb dafür die Hrastniker Glashütte. Die Familie zog dann ganz nach Hrastnik, damals gelegen in der zu Österreich gehörenden Untersteiermark. Dort sind auch die Kinder Wilhelm, Marie und Richard geboren.

Nach dem Tode ihres Vaters erbten die 3 Kinder die Firma. Marie heiratete Ing. Adolf Körbitz, der auch in der Fir-



ma tätig war. Auf dem obigen Bild sehen wir von links Dipl.-Ing. Wilhelm Abel, Ing. Körbitz, Ing. Richard Abel und Erwin Rogler mit Jubiläumsge-schenk.

Auf der Rückseite des Bildes hat Herr Rogler den Besitz der 3 Erben angege-ben. Sie waren Eigentümer der Firmen

Wilh. Abel's Erben (Dach) in Hrastnik, Verein. Glasfabr. A.G. Zagreb, Oberglas Glashütten A.G. mit 2 Fabriken in der Weststeiermark und Salzburger Cri-stallglas Ges.m.b.H.. Vor 1945 hatte die Firma insgesamt ca. 4000 Beschäftigte, davon 3000 in Jugoslawien.

(Fortsetzung folgt)

Linhard Rahm †:

Waghalsiges Paschen vor der Vertreibung (IV)

Durch den Krieg hatten wir nun schon die besten Jugendjahre verloren. Nun galt es den Versuch zu machen, noch möglichst vieles nachzuholen. Mein Freund Karl Adler dachte ebenso. So, wie wir bisher vollbepackt über die Grenze zogen, schlichen wir nun im guten Anzug im Dunkeln hinüber, Richtung Münchner Hof, Bad Elster, wo regelmäßig sonnabends Tanz war. Mein anderer Freund Lorenz Klier schloß sich bei diesen Gängen auch mit an und verblieb jeweils bis zur nächtlichen Rückkehr bei guten Bekannten.

Bei unserem zweiten Gang lernte ich dort meine spätere Frau Lotte kennen. Eine festere Verbindung zwischen uns entstand aber erst um die Weihnachtszeit 1945.

Karl und ich hatten uns umgestellt auf Grenzgänge von Grün über den Wachtberg nach Sohl. Wo immer eine gute Kapelle zum Tanz aufspielte. Natürlich ließen wir dabei auch noch so manches gute Stück mit hinübergehen, darunter auch die Sattlermaschine von Karls Schwager Ewald Muck. Mitten im Wald liefen uns dabei Grüner Grenz-gänger über den Weg. Wir waren aber trotzdem immer vorsichtig genug, um unerkannt zu bleiben. Die Leuten haben es nie erfahren, daß sie von uns gesehen wurden.

So nebenbei konnte man da noch den Christbaumschmuck und ähnliches mit-nehmen. Ich erfreue mich noch heute an unserer feinen Glockenschachtel,

welche die Jahre überstanden hat. An einem der nächsten Sonnabende erreichten Karl und ich eben das große Weg-kreuz im Walde bei Sohl. Man kann von dort in fünf Richtungen weiterge-hen. Aus einer dieser Richtungen, ganz unverständlich, näherte sich im Gänse-marsch ein bepackter Trupp. Ratlos stand der Trupp in stiller Nacht. Wir traten aus unserem Versteck heraus, man erschrak, doch schon erkannten wir den Anführer und der uns. Der Michael-Schuster aus Grün war es zusam-men mit einigen Grünern, alle gut be-packt. Die Armen hatten sich in finsterer Nacht im Walde total verfranzt und wußten nicht mehr weiter. Wir brach-ten sie in die nahen Häuser, schärften ihnen aber ein, besser auf unsere nächt-liche Rückkehr zu warten, wenn sie si-cher nach Hause kommen wollten. In der Nacht war es dann auch so. Karl marschierte voraus, die Kette hinter-her und ich sicherte als „Lumpensamm-ler“, daß uns keiner verloren ging. So ging dann auch alles gut.

Zur Jahreswende stießen noch weite-re gute Freunde zu uns. Es waren der Heinrich Senger aus Neuberg und der Erwin Kirschnek aus Asch. Ab und zu auch noch einige andere, jedoch mehr oder weniger erwünscht. Wir vier, Karl, Heiner, Erwin und ich waren, wie man so sagt, der harte Kern der Truppe. Heiner und Erwin waren bereits lang erprobte Grenzgänger Richtung Bayern, sodaß bei unseren Gängen zusammen alles reibungslos verlief.

Größere Vorsicht war wieder gebo-ten, da die SNB aus Asch mehr und

mehr in Erscheinung trat. Die Spuren im Schnee mußten wir in Kauf neh-men. Unangenehmer aber war für die Rückkehr eine Straßenbeleuchtung an der Kurve der Grüner Färberei. Diese leuchtete bis zur Elsterbrücke, ein Na-delöhr für uns, das wir überqueren muß-ten. Mir ist es zum Beispiel im Früh-jahr 1946 passiert, daß ich, allein wo-chentags in der Nacht zurückkommend, die Brücke besetzt fand. Es gab keine andere Wahl als 100 Meter unterhalb durch die Wiesen zu gehen und die Schmelzwasser führende Elster zu durchwaten. Ich war tropfnaß und lief wie ein Rennläufer in Richtung Juch-höh.

Ende Januar 1946 kamen wir vier auf die Idee, doch nach dem Tanzabend in den zwei Fremdenzimmern des Wir-tes zu übernachten und erst am Sonn-tag zurück über die Grenze zu gehen. Der Wirt war einverstanden und nach dem Tanzende verschwanden wir in die Zimmer im 1. Stock. Von Lotte hatte ich mich verabschiedet, sie wollte nach Hause gehen, war aber noch im Auf-bruch in der Gaststube. Karls Renate, seine spätere Frau und deren Freundin waren eben dabei, sich zu verabschie-den, da geschah es! Drei stark betrun-kene Russen stürmten herein und hin-auf zu den Zimmern, wo sie wohl ihre Räusche ausschlafen wollten. Wir konn-ten die Treppe nicht mehr hinunter und saßen fest. Für uns bestand die Gefahr hinter Gitter zu kommen, doch damit mußten wir bei jedem Grenzgang rech-nen. Angst hatten wir um Lotte und Renate, da ja den besoffenen Russen zuzutrauen war, daß sie sich an ihnen vergreifen. Der Offizier nahm uns un-sere tschechischen Ausweise ab, dann wurde gesucht, was wir so noch dabei hatten und das war mit unsere Ret-tung. Zu Hause in Niederreuth brann-ten wir nach Bedarf bei meinem Cousin Zuckerrübenschnaps. Doppelt gebrannt, also hochprozentig, wurde er später für Likör gepanscht. Dieses hochprozentige „Wässerchen“ hatten wir dabei und die Russen nahmen sich es auch sofort zur Brust. Nach einigem Hin und Her war es dann auch um sie geschehen. Sie waren so betrunken, daß sie gar nichts merkten, auch meine zwei Liter Essig mitzusauen. Essig war im Vogt-land knapp und ich wollte ihn andern-tags Lotte bringen. So lagen die drei schmarchend vor uns. Wo der Treppen-schlüssel war, wußten wir nicht, also blieb nur die Flucht surch eines der Fenster. Lotte hatte, mit Renate und deren Freundin zusammen, unten vor dem Gasthaus ausgeharrt und wir bat-ten, daß man uns aus den Nachbarhäu-sern eine Leiter beschafft. So geschah es, nun sollte es losgehen. Doch da gab es noch die Schwierigkeit mit den Aus-weisen. Renate hatte den Mut, diese dem Offizier aus der Tasche zu ziehen. Eine brenzlige Geschichte, wäre der Kerl wach geworden.

Dann gings aber schnell ab über ein Zwischendach und die dort angelehnte

Leiter. Die Leiter zurückbringen und fort aus dem Gesichtskreis der Russen. Ja und nun waren wir schon wieder ganz obenauf! Nichts war mit dem Rückweg. Bei einer befreundeten Sohler Familie kehrten wir ein und konnten dort nach dem Frühstück beobachten, wie die Russen, nachdem sie ausgeschlafen hatten, zum Bürgermeister eilten. Ob der uns wohl fangen sollte? Er hätte es auf keinen Fall getan, denn eben diesem statteten wir auf unserem späteren Rückweg noch einen Freundschaftsbesuch ab. Unsere Grenzgänge nach Sohl liefen trotz dieser Panne un-

verändert weiter. Auf Übernachtung im Gasthaus verzichteten wir aber lieber.

Karls Wohnung in Grün war in der Regel nachts „überbelegt“. Nach Neuberg und Asch weiterzugehen, war nachts nicht ratsam und nach dem Grenzmarsch zu anstrengend. Ich ging immer von Grün weiter bis nach Hause in die Juchhöh. Einmal jedoch war auch für mich so dicke Luft, daß ich in der Nacht bei Karl bleiben mußte. Ab und zu geschah es auch, daß wegen der „Dichte“ in Karls Wohnung mal einer mit mir zur Übernachtung nach Hause schlich.

Die Kontrollen der deutschen Polizei waren im Frühjahr/Sommer in den Gaststätten noch ziemlich sporadisch und wenn Gefahr drohte versuchten uns Sohler Einwohner immer rechtzeitig zu warnen und wir konnten verschwinden. Später, als ich nach der Ausweisung schon in Sohl wohnte, meine noch zu Hause verbliebenen Freunde aber weiterhin über die Grenze kamen, mußten sie schon des öfteren Zusammenstöße mit der schwarzen Polizei überstehen. Es gab zu jener Zeit aber auch schon falsche Freunde, die nicht mit Tips an die Polizei geizten. *(Wird fortgesetzt)*



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



April — macht was er will!

Sicher ist diese Volksweisheit auf das Wetter bezogen, da der April seit jeher als launiger Geselle eingestuft wurde.

Wir Menschen aber sollten auch bei noch so grauem Wetter nicht deprimieren, sondern es halten wie die Zigeuner, die Jahr für Jahr mit ihren klapperdürren Pferdchen durch unsere Heimat zogen.

Schien nämlich die Sonne, so waren sie traurig, weil dann Regen folgen konnte. Regnete es aber, so waren sie lustig, weil nach Regen meist die Sonne scheint.

Aber nicht nur das fahrende Völklein kam, wenn es Frühling wurde und die Sonne unsere heimatlichen Fluren erwärmte.

Die Singvögel sangen schon beizeiten das Frühjahr ein.

Zuerst die Amsel, die erstmals 1916 in Rosbach brütete und sich hier rasch ausbreitete. Dann die Meisen, die ja ebenfalls bei uns überwinterten, waren jetzt mit ihren Lockrufen zu hören. Vernahm man

ihre Warnrufe, so sagte man, der Fink schreit, da gibts Regen.

Etwas später kam das Rotschwänzchen, das Jahr für Jahr auf einem Dachbalken brütete und zwei neugierige Bubenaugen konnten sich gar nicht sattsehen, wenn die beiden „Alten“ rastlos die vielen hungrigen Schnäbel fütterten.

Später kam dann ab und zu ein Zeisig oder Stieglitz um sich sein Nest zu bauen. Es waren Einzelpaare aus den nahen Wäldern, wenn dort die Brutreviere zu eng wurden.

Die warme Jahreszeit begann und die Felder, Wiesen und Gärten schickten sich an, den Menschen wieder Frucht für das tägliche Brot zu bringen. WW

Besensbrennen in Rosbach

Bei uns in Rosbach war es Brauch, am Abend der Walpurgisnacht auf den Höhen um den Ort Holzhaufen anzuzünden. Ich bin auf der Klementshöhe aufge-

wachsen, als Kinder verbrachten wir viel Zeit auf dem Gelände des alten Bahnhofs. Das war eine schöne große, ebene Fläche, die zum Spielen geradezu einlud. Im Osten zog sie sich bis zur Ascherstraße hin und endete mit einer hohen Böschung. Von da hatte man einen sehr schönen Blick über den ganzen Ort, es war also die ideale Stelle für unser Feuer, weil es da weithin gesehen wurde.

Es begann schon einige Zeit vorher, wir Kinder sammelten altes Holz und Reisig, denn unser Ehrgeiz bestand darin, einen möglichst großen Haufen zusammenzubekommen. Die Hilfe von größeren Jungen wurde dankbar angenommen. Einmal war es nun so, daß unser Haufen nicht richtig wachsen wollte. Da hatten wir die Idee, alte Kränze vom Abfallhaufen des Friedhofs zu unserem Platz zu schleppen. Nach der Schule ging es durch das Friedhofsgäßchen, zum hinteren Tor des Friedhofs wieder raus in Richtung Krankenkasse, dann über die Bahnhofstraße und die Bahngleise beim Gasthaus Egelkraut zur Ascherstraße. So kamen wir auf Schleichwegen mit unserer Last an und dachten, die Arme brechen uns ab. Meine Mutter war über unser Tun ziemlich erschüttert. Zum einen, weil wir mit den Kränzen durch die Gegend gelaufen waren, zum anderen wegen unserer schmutzigen Kleider.

Wenn dann der 30. April endlich da war, steckten wir in abgenutzte Stummel von Birkenreisigbesen Hobelspäne und nachdem die Großen das Reisig entzündet hatten, sprangen wir mit den brennenden Besen um das Feuer. Das war ein großer Spaß und endete meistens damit, daß uns die Jungen die Gesichter schwärzten.

Auch zu anderen Aktivitäten war der alte Bahnhof gut zu gebrauchen: Zu Ostern Eierrollen an der Böschung, Ende Mai war

auch das Maikäfersammeln sehr beliebt. Die armen Tiere wurden dann einige Tage in Schuhkartons mit eingebohrten Löchern beobachtet, jedoch nicht ohne sie fleißig mit Blättern zu füttern.

Zum Abendleuten der katholischen Kirche mußte ich immer nach Hause kommen. Das war etwa um halb neun, und wenn die anderen noch alle da waren, fiel das sehr schwer. Wenn ich das Läuten aber manchmal „überhörte“, hatte meine Mutter wenig Verständnis dafür.

Ganz interessant war es auch, wenn fahrendes Volk mit Pferden und Wagen ihr Lager aufgeschlagen hatten. Dann konnten wir nicht schnell genug aus der Schule nach Hause kommen und betrachteten voller Neugier und leichtem Bangen das Treiben.

Das alles ist nun schon bald 60 Jahre her, aber die schöne Erinnerung bleibt. Auch ohne Fernsehen hatten wir keine Langeweile.

Elfriede Wemmer,
Burgwiese 5, 51588 Nümbrecht

★

Zum gleichen Thema „Besenbrennen“ schreibt Herr Wilhelm Wunderlich, Siberstraße 21a, 80999 München:

„Der Alte Bahnhof ist aus der heutigen Sicht unsere Kinderglückseligkeit gewesen. Unser Vater war Eisenbahner und unsere Familie bewohnte von 1908 bis 1931 das Wächterhaus Nr. 422. Wir fünf Geschwister sind darin geboren.

Das Feuer wurde immer zwischen dem Beamtenhaus und dem Wasserturm angezündet. Kam der Wind dann mal von Osten, mußten wir rasch den Turmladen schließen, damit das Hasen-Heu nicht durch Funkenflug Feuer fangen konnte.“

Die Siedlung am Roßbacher Telegraf.

Unserem überaus regen Heimatkundler Arno Ritter aus Roßbach haben wir viel zu verdanken.

Seine Heimatforschungen haben wir in letzter Zeit immer wieder herausgehoben.

Zu seinen größten Verdiensten gehört auch die Förderung der Siedlung am Telegraf.

Jetzt erst kam uns ein passendes Bild in die Hände.

Diese Aufnahme ist aus jüngerer Zeit. Die Häuser sind bewohnt und werden von den jetzigen Besitzern in Ordnung gehalten.

Es tut einem richtig gut, wenn man sieht, daß die durch deutschen Fleiß und Sparsamkeit geschaffenen Gebäude erhalten werden. Das ist in unserer alten Heimat nur selten der Fall!

Die 28 Siedlungshäuser in Roßbach wurden 1939 — vor Kriegsbeginn — begonnen und 1941 bezogen. Vier Plätze blieben ungebaut.

Im Anschluß an dieses Projekt war noch eine zweite Siedlung geplant. Die Initiatoren waren damals Bürgermeister Hermann Zapf und Arno Ritter. Letzterer war in Bayreuth auf der Reichssiedlungsstelle beschäftigt und setzte sich eminent für dieses Projekt ein. — Es blieb die einzige Siedlung dieser Art im Sudetenland.



Die Siedlung am Roßbacher Telegraf.



Der Geburtsjahrgang 1927 in der 1. Klasse der Roßbacher Volksschule mit Lehrer Arwed Schindler. Wer erkennt noch alle wieder? Schreiben Sie bitte an den Ascher Rundbrief!

Ein Freund Roßbachs hat uns verlassen.

Am 7. Februar 1997 legte der Komponist und Konzertmeister

Armin Zeidler

nach einer schweren, mit Geduld ertragenen Krankheit im Alter von 58 Jahren den Violinbogen für immer aus der Hand.

Er war ein großer Verehrer von dem aus Roßbach stammenden Kapellmeister Ernst Jäger d. J.

Armin Zeidler, der in Erlbach im Vogtland geboren wurde, war als Kind öfter mit seinen Eltern in Roßbach.

Nach seinem Studium als Musikredakteur am Berliner Rundfunk tätig, zog es ihn wieder einmal nach Roßbach.

Dieses Erlebnis „Ein Tagesausflug nach Roßbach im Jahre 1976“ gab er im Heimatboten 3/96 unter seinem Künstler-Pseudonym Richard Kominiak wieder.

Ein erneuter Besuch Roßbachs und seiner Kirche — über deren Erhaltung er sich freute — war ihm leider nicht mehr gegönnt.

Die Schulen in Friedersreuth, Gottmannsgrün und Roßbach

Wir haben Aussicht, daß uns bald Unterlagen von unseren Schulen zur Verfügung stehen.

Von Friedersreuth ab 1927, von Gottmannsgrün ab 1876 und von Roßbach 1898.

Wer leiht uns für kurze Zeit Bilder von diesen drei Schulen? Auch Klassenaufnahmen sind gefragt.

Eine baldige Rücksendung der Bilder wird zugesichert.

Bitte senden an:

Druckerei Tins, Kennwort „Roßbacher Ecke“, Grashofstraße 11, 80995 München.



95. Geburtstag: Frau Ida Glaser geb. Leibl am 23. 4. 1997 in 10623 Berlin, Joachimsthaler Straße 2.

94. Geburtstag: Frau Elisabeth Rauh geb. Riedel am 19. 4. 1997 in 95111 Rehau, Ziegelhüttenweg 19.

91. Geburtstag: Frau Elsa Künzel geb. Martin am 25. 4. 1997 in 34454 Arolsen, Bunsenstraße 3.

90. Geburtstag: Frau Gerti Volkmann geb. Baumann am 16. 4. 1997 in Fürstenfeldbruck, Dachauer Straße 48.

89. Geburtstag: Frau Frieda Kummer geb. Keller am 30. 4. 1997 in 82216 Germlinden, Heinestraße 3. — Frau Elsa Zeidler geb.

Nachrichten

Ascher Unternehmer ausgezeichnet

Bereits zum dritten Male erhielt die Firma Zippel in Neutraubling den Bundespreis für „hervorragende innovative Leistungen für das Handwerk“. Der Preis wurde im Rahmen der 49. Internationalen Handwerksmesse in München an Firmenchef Günther Zippel verliehen. Er wurde in Asch als Sohn der Eheleute Zippel, Lerchengasse 16, geboren. Sein Vater Ernst Zippel war zuhause Prokurist bei der Firma Köhler.

Bereits 1989 und 1993 würdigte das Bundesministerium für Wirtschaft Entwicklungen des Neutraublinger Unternehmens, das etwa 100 Mitarbeiter beschäftigt und seine Produkte weltweit vertreibt. Günther Zippel, der als „Weltmeister der Erfinder“ gilt, bekam den Bundespreis für eine Einkammer-Reinigungsmaschine, die in der Lage ist, zwei unterschiedliche Reinigungsverfahren für Maschinenteile aller Art anzuwenden.

Ein Bericht über die
„Neibercher Bittlingskirwa“
folgt in unserer
nächsten Ausgabe!

Schmidt am 31. 5. 1997 in 34471 Volkmarzen, Agnes-M.-Weg 4.

86. Geburtstag: Frau Gretl Stöcker geb. Künzel am 14. 4. 1997 in 76227 Karlsruhe, Ostmarkstraße 27.

85. Geburtstag: Frau Erna Rank (Friedersreuth) am 24. 4. 1997 in 87477 Sulzberg, Schlechtenberg 4. — Frau Linda Söllner geb. Freisleben in 95111 Rehau, Wüstenbrunner Straße 43.

84. Geburtstag: Frau Elsa Kropf am 18. 4. 1997 in 95111 Rehau, Karlsbader Straße 2.

82. Geburtstag: Herr Richard Hofmann am 16. 4. 1997 in 95163 Weißenstadt, Birkenweg 10.

81. Geburtstag: Herr Rudolf Ludwig am 30. 4. 1997 in 65207 Wiesbaden-Naurod, Dr. Gontermannstraße 5. — Frau Hilde Lang am 1. 4. 1997 in 63619 Bad Orb, Burg- ring 5.

Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und wehen Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.

O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland

Ein bissiger Kommentar zur deutsch-tschechischen Erklärung

Der ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Peter Glotz, der aus Eger stammt, ist für seine Scharfzüngigkeit bekannt. In der in Hamburg erscheinenden „Woche“ kommentierte er die deutsch-tschechische Erklärung. Wörtlich schreibt er u. a.:

„Längst hätte man den Sudetendeutschen ehrlich sagen müssen, daß keine deutsche Regierung jemals gewillt war, ihre Entschädigungshoffnungen offensiv zu vertreten. Stattdessen log man sich durch. Die CDU/CSU hat sich so verheddert, daß die enttäuschte Wut der Sudetendeutschen jetzt größer ist, als wenn man ihnen gleich die Wahrheit gesagt hätte.“

Der Kern der Malaise sind schwammige Formelkompromisse. Was sich abspielt, ist an Peinlichkeit nicht mehr zu überbieten. Die deutschen Verhandlungsführer taten sich viel darauf zugute, daß die Tschechen erstmals anerkannt hätten, daß nicht nur die Verbrechen am Rande der Vertreibung, sondern die Vertreibung selbst Unrecht gewesen sei. Jetzt aber erklärt der tschechische Präsident Václav Havel, man müsse es den Deutschen hoch anrechnen, daß sie eine Erklärung akzeptieren, „die nicht den Transfer an sich als Unrecht bezeichnet habe, sondern die

nur die Exzesse verurteilt, die während des Transfers geschehen seien“. Havel handelte aus blanker Not; er wollte die Erklärung gegen tschechische Faschisten, Kommunisten und opportunistische Sozialdemokraten retten. Aber der Mann, der immer „in der Wahrheit leben“ wollte, dementierte sich selbst. Er hat sich 1990 nämlich für die ganze Vertreibung entschuldigt, nicht nur für die „wilde“ vor den Potsdamer Verträgen.

Und was geschieht in Zukunft? Die kollektive Vertreibung von 3,3 Millionen Menschen war gerechtfertigter „Transfer“. Wohlan, ihr Bosnier! Der sozialdemokratische Schwadnoneur Miloš Zeman erklärt, man würde auch künftig nicht mit den Sudetendeutschen reden. Wohlan, Herr Stoiber! Die zur Versöhnung bereiten Tschechen und Deutschen müssen von vorn anfangen. Wohlan, Herr Bundeskanzler!“

LESERBRIEFE

„Das Bild im Februar-Rundbrief, Seite 31, zeigt die Herrengasse von der Steingasse aus. Diese Gasse verlief in west-östlicher Richtung von der Steingasse zur Gabelsbergerstraße. Am Ende der Herrengasse befand sich das Huscher'sche Haus mit der Nummer 468. Erbaut 1810, erweitert 1814, nach fast 150 Jahren wurde das Haus von den Tschechen nach 1945 abgerissen. Die Herrengasse war eine verhältnismäßig lange Gasse, die Länge betrug ca. 350 Meter. An ihr standen 38 Häuser mit 438 Bewohnern. Gepflastert und reguliert wurde die Herrengasse in den Jahren 1913/14. Vor über dreißig Jahren schrieb einmal August Bräutigam folgende Sätze: ‚In der Herrengasse befinden sich vornehmlich Häuser aus den Anfängen des vorigen Jahrhunderts im unten etwas engeren Teil. Stöckige Reihenhäuser vor 1914 errichtet im oberen Teil. Unverbaute Gartengrundstücke in der Mitte. Verhältnismäßig bescheidener Fahrzeugverkehr. Damit ist der Charakter der Herrengasse, die immerhin dem Range nach eine Ausfallstraße war, kurz beschrieben.‘

Nun zu den abgebildeten Häusern auf der linken Seite des Bildes. Erstes Haus mit Nr. 1/108 Adolf Krauß. Daneben, im Bild dunkel, Nr. 3/99 Karl Geyer. Dann folgt Nr. 5/109 Karl Jäckel (Schlosserei). Die beiden hohen Häuser mit den ausgebauten Mansarden Nr. 7/110 Karl Holetschek, Nr. 9/1395 Traugott Mühling (Weinmühling). Weiter 11/111 (dunkles Haus im Bild) Max Glaessel. Darin wohnte u. a. der Martschinschuster und die Händlerin Elisabeth Hollerung. Die ‚Hollerunger‘, wie sie von uns genannt wurde, hatte ihren Verkaufsstand, besser Verkaufswagen, gegenüber der Steinschule, an der Mauer des ‚Klauberts-Schlößl‘ neben der Buchhandlung Karl Eckl. In der großen Pause von 9.45 bis 10.00 Uhr stürmten wir Schüler der Steinschule dann den Stand, um schnell ein paar ‚Rahmzuckerler‘ oder ‚Bärendreck‘ zu kaufen so für 20

oder 50 Heller. Dabei ging es manchmal sehr turbulent zu und die ‚Hollerunger‘ konnte uns die schönen Dinge nicht so schnell geben, so daß mancher ‚Bärendreck‘ unbezahlt blieb. Sie wird es uns verziehen haben. Weiter nun zum Haus mit der Nummer 15/114 (mit der hellen Giebelseite) Ernst Glaessel, darin wohnte der Harbauer-Klempner. Das Haus auf der rechten Seite des Bildes gehört meiner Ansicht zur Steingasse und hat die Nummer 21/126 Max Glaessel. Darin wohnte der Ausstopfer Bergmann.

Soviel nun über die Herrengasse und die abgebildeten Häuser. Ich bitte allerdings um Nachsicht, wenn mir in meinen Ausführungen ein Fehler unterlaufen sein sollte.

Herbert Ploß, Holunderweg 27,
42699 Solingen

☆

„Über die wieder so schönen alten Bilder in den beiden letzten Ausgaben des Ascher Rundbriefes habe ich mich sehr gefreut, nun dazu einige Anmerkungen:

Also, das Luftbild in der Februar-Ausgabe hat es, wie ich mehrfach erfahren habe, vielen ‚alten‘ Aschern angetan. Ich gebe zu, daß ich auch einige Anläufe gebraucht habe, bis ich es hatte. Das ‚Kleinmanhattan‘ konnten doch nur die neuen Wohnblocks in der ‚neuen Welt‘ sein. Bis ich dann den oberen Teil der Bahnhofstraße und Egerstraße erkannt hatte, gab mir dann die Fischer's Post letzte Klarheit.

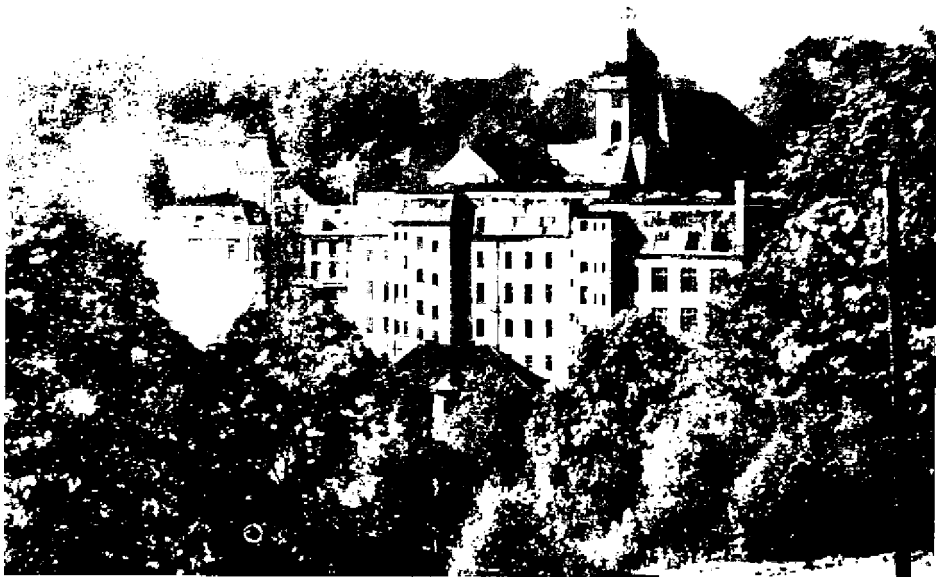
Das sehr schöne Bild vom Marktplatz (der saubere Eindruck — wie frisch gewaschen) hat mich doch an meine Kindheit erinnert. Das war mein Zuhause in der Karlsgasse, mein Schulweg zur Rathauschule ging fünf Jahre über diesen unvergessenen Marktplatz (Ausgabe März 1997, Seite 51.)

Und das Bild der geselligen Männerrunde (Ausgabe März 1997, Seite 53) hat mich besonders gefreut, sind doch meine beiden Großväter drauf. Es zeigt den Stammtisch beim ‚Schönbacher Wirt‘ am Stein. Es dürfte Ende der 30iger, Anfang der 40iger Jahre aufgenommen worden sein.

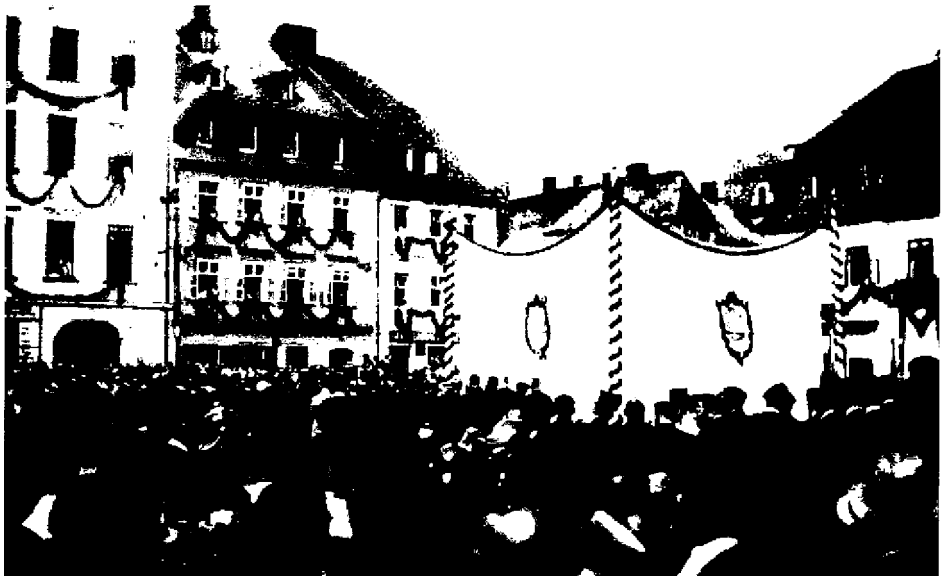
Es zeigt von links, stehend den Schönbacher Wirt, Herrn Ernst Günthert. (Spezialitäten: Weißwürste, Blunz'n und eingemachte Heringe). Sitzend von links: Christian Linhardt, Rasierer (Friseur hieß es in Asch nicht), 2. Karl Hubl, Fleischermeister vom Stein, 3. mein Großvater Gustav Geipel (Spitzname: Gustav Geipel, der Ärmere) die nächsten drei Herren kenne ich nicht, da müßte aber Herr Albrecht von der Herrengasse dabei sein. 7. mein Großvater Ernst Zeidler (über ihm hängt sogar ein Bild von ihm), die drei nächsten Herren kenne ich auch nicht. Ganz rechts stehend ist Herr Wilhelm Wunderlich (der Mann von der ‚Leibi Ottilie‘) vom Stein.

Ja, das könnte Anfang des Krieges gewesen sein, denn jüngere Gäste fehlen schon sehr auffällig.

Friedrich Geipel, 95707 Thiersheim,
Wunsiedler Straße 26



Ein etwas ungewöhnlicher Blick auf die Ascher evangelische Kirche und das Rathaus. Welchen Standort hatte sich der Fotograf ausgesucht?



Unter stärkster Beteiligung der Öffentlichkeit wurde am 28. August 1932, Goethes 183. Geburtstag, auf dem Ascher Marktplatz der Goethebrunnen enthüllt. Es handelte sich um die wohlgelungene Umgestaltung des alten Ascher Marktbrunnens (Räihakastn) in ein repräsentatives Denkmal. Schöpfer der eigenwilligen, überlebensgroßen Skulptur war Prof. Johannes Watzal, Lehrer an der Staatsfachschule für Keramik und verwandte Künste in Teplitz-Schönau. Der Vater des Künstlers stammte aus Wernersreuth, seine Mutter kam aus dem alten Ascher Bürgergeschlechte der Härtel („Böiahärtel“) vom Niklas. Watzal wurde im Juni 1945 von den Tschechen im Teplitzer Stadtgefängnis zu Tode gequält.

Die Denkmalsenthüllung war verbunden mit dem Sechzig-Jahr-Jubiläum der Stadterhebung.

☆

„Mit großem Interesse habe ich das Foto von Teilnehmern im März-Rundbrief zur Kenntnis genommen, die seinerzeit beim Deutschen Turnfest in Breslau mit dabei waren. Die abgebildeten Damen und im Hintergrund die Herren dürften einige Jahrgänge älter sein als ich. Die Dritte von links könnte die Zeitler Frieda sein, die nach der Vertreibung bis zu ihrem Tode in Schön-

wald wohnte. Ich habe das Turnfest als Jungturner des TV Jahn miterlebt und versuche, ein paar wesentliche Eindrücke wiederzugeben, wie ich sie noch in Erinnerung habe.

Das Deutsche Turnfest fand statt vom 23. bis 31. 7. 1938. Jungturner des gesamten Sudetendeutschen Turnverbandes waren dazu ausersehen, Balkenübungen vorzuführen. Der einzelne Balken war etwa sechs Meter lang, die da-

zugehörige Gruppe acht Mann stark. Die Bewegungsabläufe wurden genau nach Vorschrift in den Heimatvereinen eingeübt. In Breslau, auf dem riesigen Sportfeld bei der Jahrhunderthalle erfolgten die Kommandos über Lautsprecher mittels Trillerpfeife. Der Effekt dieser Massenschau lag in der Exaktheit der Bewegungen. Zum Schluß gab es riesigen Applaus. Ich erinnere mich noch an eine weitere Vorführung, die ich aber nicht mehr exakt schildern kann. Es ging ebenfalls um Gruppen und um Schnelligkeit auf dem Rasenboden. Daß da eine Art Tunnel zu durchkriechen war, weiß ich noch.

Das Turnfest fand zur Ferienzeit statt, da sämtliche Schulen und Turnhallen für die Belegung gebraucht wurden.

Neben den Massenvorfürungen fanden natürlich auch die Einzelwettkämpfe in den verschiedenen Disziplinen statt. Mit den vielen Siegern, welche die geforderte Punktzahl erreichten, mußte ja der Turnfestsieger ermittelt werden. Er kam in der Regel aus dem Geräte-Achtkampf.

Leichtathletik und Turnspiele waren ebenfalls Bestandteile des Turnfestes. Ich erinnere mich noch gut an die Siegeschreie der vier Staffelläufer von ‚Salamander Kornwestheim‘ nach einem gewonnenem Wettbewerb. Dieser Verein hat ja noch heute einen guten Namen.

Zum Abschluß fand im Breslauer Schloßgarten ein Vorbeimarsch der Sudetendeutschen Teilnehmer statt, wobei ich die Dreistigkeit besaß und im wahrsten Sinne des Wortes aus der Reihe tanzte, um blitzschnell ein Foto von der Ehrentribüne zu schießen.

In meinem Fotoalbum befindet sich sorgfältig eingeklebt das Festabzeichen, ein gefälliges buntes Seidenbändchen mit eingesticktem Hoheitsadler, dem Breslauer Rathaus und der Schrift Deutsches Turnfest Breslau 1938.

Am Abreisetag waren in Breslau nur marschierende Kolonnen zu sehen, die zum Bahnhof und den bereitstehenden Sonderzügen strebten.

Es war eine interessante und angenehme Woche mit guter Atmosphäre und vielen freundschaftlichen Begegnungen. Die deutsche Presse drückte sich allgemein lobend aus über das disziplinierte Auftreten und Verhalten der Angehörigen des Sudetendeutschen Turnverbandes während der gesamten Veranstaltung.

Fritz Klier,
Rehauer Straße 33, 95173 Rehau

★

„Zur Frage des Rezeptes für das Ascher ‚Bänkstiezl‘: Der Name rührt meines Wissens daher, daß das fertige Gebäck aus der üblichen eisernen Pfanne zum Erkalten auf die den Küchenherd umgebende Ofenbank gestürzt wurde. Das auf mich übergegangene Rezept hat meine Großmutter Klara Obert, geb. Wunderlich schon aus ihrer Familie, den Wunderlichs („Bliez“) aus

der Herrngasse, übernommen. Damit die Kruste richtig gut gerät, wäre wohl die Verwendung eines eisernen ‚Pfan-nels‘ zu empfehlen.

Sicherlich wird es auch andere Zubereitungen geben, aber ich aß Bänkstiezl immer für mein Leben gern.

Hier das Rezept:

BÄNKSTIEZL

500 g Mehl, 20 g Hefe, 180 g Zucker, etwas Salz, 3/8 l Milch.

Aus ca. 1/8 l warmer Milch, der Hefe, etwas Mehl und 1 TL Zucker ein Dampfl herstellen. Restliche Zutaten mischen unter Zugabe von ca. 1/8 l Milch. Nachdem das Dampfl aufgegangen ist, beifügen, alles 1/2 Stunde gehen lassen.

Inzwischen sechs große, rohe Kartoffeln schälen, reiben und gut abtropfen lassen, mit der restlichen heißen Milch übergießen.

Zwei gekochte Kartoffeln (vom Vortag) gerieben zum Mehlteig geben, ebenso 200 g Rosinen. Zur Verfeinerung dienen zwei Eier, etwas Rum, etwas Öl und Zimt.

Alle Zutaten gut mischen, in eine mit reichlich Butter gefettete Pfanne einfüllen und wieder 1/2 Stunde gehen lassen.

Auf der unteren Schiene bei guter Hitze ca. 60 bis 75 Minuten backen. Nach dem Abkühlen mit Puderzucker bestäuben.

Auf dem Klassenfoto auf Seite 42 meine ich erkannt zu haben: ganz im Hintergrund die Zindel Helga, den Küß Josi, den Werner Ernst, den Hofmann Wolfgang mit seinem Blondschof und den Frisch Erich, evtl. auch Davogg Ernst? Auf weitere Namen bin ich recht neugierig.

Schließlich zu dem Foto vom Turn- und Sportfest in Breslau: Das Fest fand

vom 24. bis 31. 7. 1938 statt. Mein Vater Martin Obert hat als Jahnturner daran teilgenommen, wobei ihm bei einer Übung am Barren die Naht der straffsitzenden langen weißen Hose an einer peinlichen Stelle riß. Er hatte aber üblicherweise die kurze Turnhose noch darunter, so daß öffentliches Ärgernis nicht erregt wurde.“

Ernst Obert,
Händelstraße 26, 34246 Vellmar

★

„Ich glaube, daß es sich bei dem im Bild der geselligen Männerrunde im März-Rundbrief, Seite 53 rechts stehenden Herrn um meinen Onkel Wilhelm Wunderlich (*1898 † 1980) handelt, den Sohn von Christian Wunderlich (*1860 † 1917) und Regina Wunderlich, geb. Schmidt (*1862 † 1926).

Weitere Auskünfte kann ich zu diesem Bild nicht geben.“

Hans Wunderlich,
Theseusstraße 1, 36304 Alsfeld

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit

PILSNER URQUELL

und

BUDWEISER BUDVAR

frisch vom Faß im

Restaurant Moldau

(fr. Strohlume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr,

Samstag Ruhetag

Klassentreffen des Jahrgangs 1944

Leider konnte dieses Treffen nie stattfinden, ich würde aber gerne einmal meine „Schulkameraden“ kennenlernen. Ich wurde im Jahre 1944 in Krugsreuth in der Gärtnerei Rahm geboren. Über Interesse würde ich mich freuen.

Monika Rauscher, Reinhartschlag 4, 94518 Spiegelau, Tel. 09928/14 47

Einladung zur Hauptversammlung der Sektion Asch im DAV

in See/Tirol vom 4. bis 6. Juli 1997

Die Vorstandschaft der Sektion Asch lädt alle Mitglieder zu unserer heurigen ordentlichen Jahreshauptversammlung nach See ein. Wie immer treffen sich die Mitglieder bereits am Freitag, dem 4. Juli 1997 im Talort. Auch heuer ist es uns gelungen die Musikkapelle See zu einem Platzkonzert am Freitagabend zu überreden. Die ordentliche Sitzung findet am Samstag, dem 5. Juli 1997 vormittags im Trisanasaal statt. Rechtzeitig zum Mittagessen werden wir sicherlich fertig sein, sodaß jeder Teilnehmer nach seinem Gusto essen kann. Am Nachmittag starten wir zu einer Fahrt ins Blaue. Der Sonntag sollte wie immer zu einem Besuch der Ascher Hütte genutzt werden. Wir alle hoffen auf herrliches Bergwetter. Alle Mitglieder sind recht herzlich eingeladen, an den Rahmenveranstaltungen können natürlich Landsleute und Freunde der Sektion teilnehmen. Auf rege Teilnahme freut sich die

Vorstandschaft der Sektion Asch.



„Auf die Veröffentlichung des Fotos meines Elternhauses in Schönbach im Jänner-Rundbrief hat sich tatsächlich jemand gemeldet, und zwar Frau Erna Korndörfer. Ihr Mann hatte das Bild vor vielen Jahren aufgenommen!

Im Nachlaß meiner Mutter fand ich das Bild einer Schulklasse aus Schönbach. Wahrscheinlich sind zwei Jahrgänge mit darauf, einer davon ist der Geburtsjahrgang 1911. Mein Vater Emil Langguth und meine Mutter Ida Langguth, geb. Donner sind mit abgebildet. Findet sich unter den Rundbrief-Lesern noch jemand auf dem Foto?“

Irtraud Buchheim, Ina-Seidel-Straße 2, 91056 Erlangen

sagte die Roßbacherin, von der wir uns das Rezept geben ließen, ‚dees mouß ma in Grief hobm, dau leßt sich nix Gnaus sogn driewa!‘ Und nicht vergessen, Hefe, möglichst Bierhefe; mit ihr gerät der ‚Bänkstiezel‘ am besten.

Ein weiteres Rezept habe ich dem Kochbuch der Haslauer ‚So kochte man daheim‘ aus dem Jahre 1993 gefunden:

Benkstiezel. 500 g Mehl, 1 Würfel Hefe, 6 große, rohe Kartoffeln, 4-5 kleine gekochte Kartoffeln, 1 TL Zucker, 1/2 Tasse Milch, 1 Prise Salz, Anis und Fenchel nach Geschmack. Zum Verfeinern: 100 g Rosinen.

Im gewärmten Mehl mit Milch und Zucker einen Hefeteig ansetzen und die kleinen Kartoffeln zum Kochen aufsetzen. Dann reibt man die rohen Kartoffeln und drückt sie im Säckchen aus. Wenn die kleinen Kartoffeln fertig sind, werden sie durchgepreßt und heiß mit allen anderen Zutaten zu einem zähen Teig verknetet. Anis, Fenchel, Salz und die Rosinen fügt man nach Belieben zu. In eine gefettete Pfanne geben und nochmals gehen lassen. Dann wird der ‚Benkstiezel‘ bei guter Hitze dreiviertel Stunden im Rohr gebacken. Warm mit Butter bestrichen, ist er eine Delikatesse für alt und jung.

Ein weiteres Rezept, von einer Ascherin aufgeschrieben:

750 g Mehl, 30 g Hefe, 500 g Zucker, etwas Salz, 1/2 Liter Milch. Von den Zutaten einen Teig machen und 3/4 Stunde gehen lassen.

9 große Kartoffeln reiben, fest ausdrücken, 3-4 gekochte Kartoffeln reiben und dazugeben, 125 g Weinbeeren, etwas Anis oder Zimt. Alles gut durchkneten und in einer gut gefetteten Pfanne 1 1/2 Stunden backen.

Unklar ist mir allerdings, wie das Wort ‚Bänkstiezel‘ richtig geschrieben wird. Aber das ist ja auch nicht so wichtig. ‚Benkstiezel‘ ist ‚Bänkstiezel‘.“

Herbert Ploß,

Holunderweg 27, 42699 Solingen

☆

„Betr.: das gesuchte Bänkstiezel-Rezept:
1.) 12 faustgroße rohe Kartoffeln reiben und durchdrücken. Die Masse mit heißer Milch überbrühen, (nach einem anderen Rezept kann man auch 4 gekochte Kartoffeln mit dazugeben). 1 1/2 Pfund Mehl, 20 g Hefe, 10 g Salz, 120 g Zucker, etwas Butter, etwas Anis, schwarze Rosinen.

2.) 1 Pfund Mehl, etwa 600 g rohe Kartoffeln, 1/4 Liter Milch, Salz und Zucker nach Geschmack, 50 g Butter, 1 Eßlöffel Anis, Weinbeerl, 1/2 Würfel Hefe. Von der Hefe ein Dampferl machen, die rohen geriebenen Kartoffeln durch ein Säckchen pressen und mit heißer Anismilch überbrühen. Alle übrigen Zutaten dazugeben und gut verkneten. Teig darf etwas fest sein. In eine gut gefettete Pfanne geben, gehen lassen und backen.

3.) 1 Pfund Mehl, ein Pfund gekochte Kartoffeln, alle anderen Zutaten wie Rezept 2, aber ohne rohe Kartoffeln.“

Hilde Frank, geb. Heinrich,

Helenenstraße 20, 35519 Rockenberg



Einer der vielen Ascher Vereine war der „Kraftwagenführerverein“: Die Einsenderin obigen Bildes, Frau Else Grunert, geb. Ludwig (Heisl Else aus Krugsreuth), schreibt dazu: „Mein Vater Ernst Ludwig war bis zur Vertreibung in der Vereinigten und Mitglied dieses Vereins. Vielleicht erkennt jemand seine Angehörigen wieder. Mein Vater mußte an die russische Front und wurde mit den Lastwagen der Vereinigten dorthin geschickt. Nach Kriegsende kam er ohne Lastwagen zurück. Mein Mann und ich sind begeisterte Leser des Ascher Rundbriefs. Vielen Dank, hoffentlich können wir es noch recht lange. Wir freuen uns, daß es jetzt wieder Beiträge aus Krugsreuth gibt von Helene Auer, sie war eine Schulfreundin von mir.“

☆

„Ich habe im letzten Rundbrief gelesen, daß das Rezept vom ‚Bänkstiezel‘ gesucht wird. Es wird doch noch vielen Aschern bekannt sein. Trotzdem will ich einiges dazu schreiben. Im ‚Jahrbuch der Egerländer 1955‘ (Heimatka-

lender des Egerlandes) schrieb eine Roßbacherin:

Bänkstiezel: Gebäck aus grünen geriebenen Erdäpfeln, schwarzem Gerstenmehl, etwas Zucker, möglichst viel Weinbeerl, mitunter auch ein Ei, ein wenig Milch. Wieviel von jedem? ‚Ja‘,

☆

„In Gemeinschaftsarbeit konnten wir die abgebildeten Mitschülerinnen und Mitschüler in der Märzfolge des Ascher Rundbriefs auf Seite 42 identifizieren:

Es handelt sich um die sog. ‚Sonderklasse‘ des Jahrganges 1928, die in drei Schuljahren den Lernstoff von vier Schuljahren bewältigen mußte und zu Beginn des Schuljahres 1942/43 mit dem Jahrgang 1927 vereinigt wurde. Die Aufnahme dürfte der kurzen Hosen wegen entweder im Herbst 1941 oder im Frühjahr 1942 bei einem Klassenausflug entstanden sein.

Sitzend von links: Rogler Walter, Walther Hermann, Paulus Gerd, Fischer Otto-Emil, Müller Walter, Fuchs Werner (Roßbach), Davogg Ernst, dahinter Ploß (Euler) Gerhild, hinter ihr Hofmann Wolfgang. Schräg vor E. Davogg sitzt Dorn Erwin, dahinter Meyer (Malcher) Evi, rechts von ihr Braun (Krückeberg) Helga und Frisch Erich.

Stehend von links: Bäumgärtel Adi, Müller (Moa) aus Roßbach, Werner Ernst, Manz Wilhelm, Fischer Otto-Herbert und Blatt Walter. Dahinter neben O. H. Fischer Wunderlich Flora, Pischtiak (Wilfert) Herma, Burgmann (Rühl) Christa, Geipel (Albert) Elly und Korn (Hert) Anneliese. Ganz hinten ‚Gyges‘ (Dr. Klier), Klosa Uschi, Zindel (Stegner) Helga und Bittner Irmgard.

Ermittelt von: Albert Elly, Euler Gerhild, Fischer Otto-Emil, Friedrich Hermann, Maier Günter und Werner Ernst.
Dr. med. Hermann Friedrich,
Heckenrosenstr. 26 A, 82031 Grünwald



Die Ascher Frauenfeuerwehr. Wann ist das Bild entstanden, wer erkennt sich? Schreiben Sie an den Ascher Rundbrief!

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 23. März hielten die **Taunus-Ascher** ihre 378. Zusammenkunft ab und dies ist der Bericht: Die Besucherzahl des letzten Treffens konnte diesmal leider nicht ganz erreicht werden, aber der Raum war trotzdem recht gut mit ebenso gut gelaunten Landsleuten und Gästen besetzt. Wir freuten uns über Grell Just, Else Geipel (Just), Anton und Idi Lorenz (Martin), Hermann und Rosl Richter, und die Gastmusikanten aus dem Rheingau Gerhard und Ilse Engelmann (Rabe) und Joachim Apel. Auch Frau Kremling hatte wieder ihren Sohn mitgebracht.

Folgende Geburtstagskinder gab es seit dem letzten Treffen am 18. Feber: 18. Feber Alfred Fleischmann, 23. Feber Chri-

sta Kremling (85!), 21. März Gertrud Geipel und 23. März Jolanda Hühnergarth, die Taunus-Ascher wünschen ihnen recht viel Glück und Gesundheit. Unsere fleißigen Philharmoniker Karl Rauch, Joachim Apel und Gerhard Engelmann ließen mit flotten Weisen die Zeit wie im Fluge vergehen. Die Festlegung des nächsten Termins war nicht so einfach: es geht leider erst am **8. Juni**, wie immer im Gasthaus „Zur goldenen Rose“ in Frankfurt-Höchst, Bolongarstraße. Bis dahin wünschen die Taunus-Ascher allen Landsleuten aus dem Kreis Asch und allen Gästen recht schöne, sonnige Frühlingswochen und ein Wiedersehen in Gesundheit!



150 Jahre Turnverein Asch v. 1849

Die für den 1. Juni 1997 in Heilbronn vorgesehene Besprechung zur Vorbereitung des 150-Jahre-Jubiläums kann wegen zu geringer Teilnahme-Meldungen leider nicht durchgeführt werden.

Wer kennt diese vergnügten Herren, denen das „Dunkle“ so gut zu schmecken scheint? In welchem Wirtshaus könnte das gewesen sein?

WOHIN IM ALTER?

LANDSLEUTE

lassen sich vormerken für einen angenehmen Ruhesitz mit Betreuung und Verpflegung im

ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM

84478 Waldkraiburg (Oberbayern)
Münchener Platz 13-15/17
Telefon 0 86 38/20 48



Beginnen Sie den Tag mit



ALPA

... und Sie fühlen sich wie neu geboren!

ALPA FRANZBRANNTWEIN

zur Vorbeugung gegen periphere Durchblutungsstörungen, zur Kreislaufanregung, bei Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, bei Rheuma, Erkältung, Unpässlichkeit und Föhnbeschwerden. Enthält 60 Vol.-% Alkohol. ALPA-Werk · 93401 CHAM/BAY.

Zum Einreiben, Einnehmen und Inhalieren

Leider ist damit der Versuch gescheitert, die Erinnerung an unseren Turnverein Asch weiter aufrecht zu erhalten.

Vielleicht können die Interessenten aus Bayern einen neuen Termin an einem günstiger gelegenen Ort ihrer Region telefonisch festlegen und bekanntgeben.

Allen Gemeldeten Dank für ihr Interesse und freundliche Grüße!

Anton Pötzl,
Schmidbergstraße 45, 74074 Heilbronn

Osterschießen der Ascher Vogelschützen

Am 29. März 1997 trafen sich 60 aktive Schützen zu dem traditionellen Osterschießen erstmals in dem neuerrichteten Luftgewehrstand der Ascher Vogelschützen in Eulenhämmer. Im Anschluß konnten bei einem geselligen Beisammensein die Schützen des nicht ganz ernsthaften Schießwettbewerbs ihre Osternester in Empfang nehmen.

Die **Ascher Gmeu München** meldet, daß ihre nächste Zusammenkunft am 4. Mai 1997 in der Gaststätte „Garmischer Hof“, Hinterbärenbadstraße, stattfindet.

Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 27. 5. 1997 Frau *Elfriede Kirchhoff*, geb. Wagner, Haselnußweg 2, 69469 Weinheim a. d. Bergstraße, früher Asch.

95. Geburtstag: Am 29. 3. 1997 Herr *Gustav Griebhammer* in 61231 Bad Nauheim (Niedermörlen), Eichendorffstraße 6, früher Asch, Angergasse 29/517. Daheim betrieb Herr Griebhammer einen Kohlenhandel mit Landwirtschaft und war unter dem Hausnamen „Kuhln-Käßmann“ vielen Aschern bekannt. Mit dem Ruf „Briketts, Brennholz, Kohlen“ belieferte er mit seinem Pferdegespann viele Familien in Asch. Herr Griebhammer war zuhause ein sehr geselliger Mensch und Genießer eines Ascher Bieres. Mit seinen Freunden besuchte er gerne die Wirtshäuser vom § 11 am Marktplatz bis zum Ehm am oberen Anger. Nebenbei wurden allerdings bei diesen Besuchen auch einmal ein paar Kohlen verkauft. Kurz vor dem Tode seiner Ehefrau Elsa geb. Korndörfer im Jahre 1989/90 übersiedelte er dann von Naila nach Niedermörlen in das Haus seiner Schwägerin Frau Adler, verw. Gößler, geborene Korndörfer aus Schönbach, die ihn seitdem liebevoll betreut. Er ist geistig noch auf der Höhe und der Rundbrief wird von ihm noch mit Interesse gelesen. Dem Jubilar alles Gute. — Am 4. 5. 1997 Frau *Marianne Keck*, geb. Beuthner, Zanderstraße 19, 61231 Bad Nauheim, früher Asch, Richthofenstraße 2350.

93. Geburtstag: Am 3. 5. 1997 Herr *Friedrich Drechsel*, Wilhelm-Baumannstraße 10, 95100 Selb, früher Asch.

91. Geburtstag: Am 31. 5. 1997 Frau *Elly Böhm*, geb. Thorn, Mainzer Landstraße 3, 65589 Hadamar, früher Asch, Niklas 61.

90. Geburtstag: Am 7. 5. 1997 Frau *Erna Meßler*, geb. Joachim, Leitgrabenweg 27, 92318 Neumarkt/Opf., früher Asch, Bahnhofstraße.

88. Geburtstag: Am 20. 5. 1997 Herr *Rudi Hering*, Fockestraße 80, 27777 Ganderkesee, früher Asch, Alleegasse 10.

87. Geburtstag: Am 28. 5. 1997 Herr *Robert Richter*, Ossecker Straße 98, 95030 Hof, früher Roßbach.

85. Geburtstag: Am 1. 5. 1997 Frau *Hermine Schaller*, Gartenstraße 30, 91154 Roth. — Am 17. 5. 1997 Herr *Josef Kesselgruber*, Taubenweg 6, 35396 Gießen. — Am 24. 5. 1997 Frau *Maria Hynek*, geb. Braun, Brauhausstraße 20, 36110 Schlitz, früher Asch, Bahnzeile 20.

80. Geburtstag: Am 24. 5. 1997 Herr *Erich Egelkraut*, Friedrich-Rückertstraße 37, 95032 Hof. — Am 22. 5. 1997 Herr *Robert Wurm*, Langenfelder Weg 5, 55606 Hochstättent/Thaun, früher Schönbach 202 (Neustadt).

75. Geburtstag: Am 1. 5. 1997 Herr *Herbert Krauss*, Bräuchlepark 23, 72555 Metzingen. — Am 6. 5. 1997 Herr *Ernst Jäger*, Ahornweg 16, 90522 Oberasbach. — Am 30. 5. 1997 Frau *Gerda Ludwig*, geb. Neudel, Fritz-Heckert-Siedlung 70, 02977 Hoyerswerda, früher Asch, Schillerstraße 27.

65. Geburtstag: Am 20. 5. 1997 Frau *Bertl Schmitt*, geb. Ruderisch, Giesener Straße 14, 35444 Linden-Leihgestern, früher Asch, Hochstraße 31.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

89. Geburtstag: Frau *Martha Rogler* geb. Kolb (Briefträger).

84. Geburtstag: Frau *Hildegard Hügl* geb. Wirnitzer (Leichweg). — Frau *Elsa Kropf* geb. Rank (Glatzenberg).

77. Geburtstag: Frau *Herta Rosentreter* geb. Laubmann (vom oberen Dorf).

75. Geburtstag: Frau *Emmi Bönisch* geb. Baumgärtel (Schwen). — Frau *Helene Schindler* geb. Laubmann (neben Säuerlinghaus).

65. Geburtstag: Herr *Walter Zöfel* (Biener). — Frau *Hilde Gößler* geb. Kropf (Hammel auf der Prex).

Unsere Toten

Frau *Frieda Müller*, geb. Trapp, geboren am 28. August 1902, verstarb am 28. Februar 1997 in Nürnberg. Sie lebte bis zur Vertreibung im Jahre 1945 mit ihrem Ehemann und Tochter in dem Schaltheus des Elektrizitätswerkes in Asch.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes, Eduard Müller, lebte sie im Hause ihrer Tochter.

Nach einem Oberschenkelbruch im Jahre 1993 konnte sie nicht mehr ge-

hen und bedurfte bis zu ihrem Tode der Pflege ihrer Tochter.

Mit ihren Gedanken war sie bis an ihr Lebensende in der geliebten Heimat Asch.

★

In Langen starb am 23. März 1997 Frau *Alma Zinke*, geb. Hennl. Obwohl sie schon im Jahre 1917 mit ihrer verwitweten Mutter nach Teplitz-Schönau übersiedelte, galt ihre Liebe jedoch immer ihrem Asch, wo sie jedes Jahr ihren Sommerurlaub verbrachte. Sie war die Schwester des bereits im Jahre 1959 verstorbenen Artur Hennl, des letzten Leiters der Bezirkssparkasse in Asch vor der Vertreibung, wohnhaft in der Hauptstraße 20.

★

Frau *Gertrud Flauger*, Lehrerin, geb. 1. 4. 1910 in Asch, gest. 12. 3. 1997 in 35619 Braunfels/Lahn, Königsberger Straße 12. Sie war die Tochter des Bürgerschuldirektors Christoph Krautheim, früher Asch, Lindenweg und die Ehefrau des Lehrers Wilhelm Flauger aus Niederreuth.

★

In Esslingen/N. verstarb am 14. März 1997 Herr *Ernst Schmidt*, zwei Monate nach Vollendung seines 70. Lebensjahres, (früher Niederreuth Nr. 63).

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto-Nr. 7920 920, BLZ 781 600 69, Raiffeisenbank-Volksbank Marktredwitz/Selb.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München, Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Im Gedenken an einen Freund und für Geburtstagswünsche von Elise Queck, Schrozberg DM 50 — Statt Grabblumen für Frau Gertrud Knopf-Ebner, Wolfenbüttel von Margarethe Hecker, Braunschweig DM 20 — Im Gedenken zum Tode von Frau Emmi Kautzsch, Alsfeld von Rudi und Hannelore Müller, Offenburg DM 50 — Als Dank für die Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit von Dr. Adolf Graf, Düsseldorf DM 100 — Statt Grabblumen für Frau Elise Seifert von Dr. Adolf Graf, Düsseldorf DM 50 — Statt Grabblumen für Frau Mila Künzel von Dr. Adolf Graf, Düsseldorf DM 50 — Im Gedenken an Walter Richter, Ludwigsbrunn von Richter, Ludwigsbrunn DM 100 — Statt Grabblumen für Herrn Hans Zäh, Maintal von Hermann Putz, Hof DM 20 — Kranzablöse für Herrn Dipl.-Ing. Herbert Seidel, Böblingen von Gertraud Köbel, Bamberg DM 100 — Statt Grabblumen für Herrn

48. Sudetendeutscher Tag, 17./18. Mai 1997 in Nürnberg
„Unser Auftrag bleibt — Gerechtigkeit schafft Frieden“.

Hermann Gerbert, Hof von Hermann Putz, Hof DM 20 — Alfred Sommer, München, anlässlich seines 90. Geburtstages DM 100 — Manfred Zinke, Langen, im Gedenken an seine Mutter Alma Zinke, geb. Hennl DM 100.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Gerda Ludwig, Sigmundgrün DM 30 — Ferdinand Vonzin, Fürth DM 30 — Hilde Jäger, Maintal DM 25 — Alfred Schwesinger, Schrobenthausen DM 30 — Margarethe Hecker, Braunschweig DM 30 — Julianne Garreis, Wernau DM 30 — Emilie Ziegler, Lauf DM 30 — Feist Gertrud, Bruchköbel DM 30 — Berta Häupl-Gädemann, Selb DM 30 — Alfred Rank, Kassel DM 50.

Für die Fenster der ev. Kirche in Nassen-grub: Alfred Sommer, München, anl. seines 90. Geburtstages DM 200.

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) nahm im Monat März 1997 folgende Spenden direkt entgegen:

Dr. Wilhelm Jahn, Wetter an der Ruhr DM 50 statt Grabblumen für seine langjährige Mitschülerin Mila Künzel, geb. Saler, DM 50 im Gedenken an seinen Leibbursch Herbert Seidel, DM 50 im Gedenken an seinen lieben Freund Hermann Gerbert. — Else Schulz, Hoyerswerda, (Osterspende) DM 250. — Ungenannt DM 50. *Allen Gebern dankt die Stiftung herzlich.*
Helmut Klaubert,
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Statt Grabblumen für Herrn Walter Richter spendeten: Fritz Klier, Schönwald DM 50, Siegfried Grimm, Wittislingen DM 50, Erna Grüner, Neu Isenburg DM 100, Max und Ilse Taubald DM 164, Georg und Walli Grimm DM 50. Erwin Wunderlich als Dank für Geburtstagswünsche DM 100.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Hans Zäh, Dörnigheim, spendeten: Heinrich

Müller, Öhringen DM 100 — Wilhelm Fischer, Heilsbronn DM 50 — Erika Wagner, Heilsbronn DM 50 — Ernestine Jäger DM 100 — Familie Forkel, Maintal DM 50 — Else Geipel und Kinder DM 100.

Als Dank für Geburtstagswünsche spendeten: Ernst Bios, Veitsbronn DM 30 — Richard Adler, Wackersdorf DM 30 — Julianne Garreis DM 30.

Alfred Sommer, München, anlässlich seines 90. Geburtstages DM 100 — Maria Theiler, Nürnberg, zum Gedenken an Hans und Elis Zatschke DM 100 — Margarethe Vetter, Langen DM 50 — Bund der Vertriebenen DM 50 — Richard Werner DM 40 — Familie Ernst Schindler DM 50 — Emmi und Richard Keil DM 80 — Wilhelm und Helene Schütz DM 30.

Frau Margarete Zäh hatte anlässlich des Todes ihres Mannes Hans Zäh um Spenden für die Ascher Hütte anstatt Grabblumen gebeten. Der Spendeneingang betrug DM 6.135, der Betrag wurde bereits an die Sektion Asch überwiesen.

Es spendeten: Gretl Zäh, Maintal DM 500 — Wilma Ploß, München DM 300.

Je DM 200 spendeten: Max und Margarete Rogler, Maintal — Ilse Tuch, Bruchköbel — Burger GmbH, Maintal — Ilse und Heinz Eidmann, Bruchköbel — Ruth Mayer, Obertshausen — Ingrid Schmidt, Bad Nauheim.

Je DM 100 spendeten: Burschenschaft Suedetia — Hilde Jaeger, Maintal — Erika Weißbach, Berlin — Hella und Gerhard Ditz, Fürth — Helmut Rogier, Hof — Georg und Margarete Gruber, Maintal — Richard Eismann — Hermann Seidel, Maintal — Walter Friedrich, Ronneburg — Neupert Fleischwaren GmbH, Maintal — Hotel zum Schiffchen, Maintal — Friederike Feig, Aizenau — Wilhelm Kneissl, Stuttgart — Ernst Wolfrum, Heppenheim — Herta Jackl, Hungen. Otto-Walter Hannemann, Unterschleißheim DM 150 — Ute und Hans-Jürgen Rieg, Maintal DM 70 — Christine Peters, Bruchköbel DM 75 — Richard Wawrowetz, Maintal DM 93.

Je DM 50 spendeten: Ferdinand Schäfer, Maintal — Anna Zettl, Mühlheim — Hans Heinrich Heinz Jäger, Koblenz — Josef Geisler, Iserlohn — Kurt Lankl, Maintal — Karl und Elisabeth Stanka, Maintal — Olga Werner — Peter Zours, Wachtendonk — Gerhard Dötsch, Maintal — Erika Entian, Fürth — Heinz Lemke, Maintal — Erich Egelkraut, Hof — Minna Sandner, Nürnberg — Edwin Simon, Maintal — Margarete Müller, Augsburg — Eberhard Haller, Maintal — Sigrid Helga Henns — Helga Besier, Maintal — Rudi Hering — Christoph Bohne — Wilhelm Schmidt, Maintal — Margit Ludwig, Biberach — Regina Tuch — Werner Thies, Maintal — Grete Kilian — Förster/Neuffert, BVD Dörnigheim — Angestellte der Firma Stroß, Maintal — Elisabeth Weber, Maintal — Wolfgang Stocklas, München — Winni Stocklas, Hessisch-Lichtenau — Berti Stocklas, Kassel.

Je DM 40 spendeten: Rudolf Gnoth, Maintal — Gerhard und Hilma Schmidt, Maintal — Elfriede Wintges — Familien Raab, Wolf und Jäger, Maintal. Ilse und Walter Fischer, Maintal DM 35.

Je DM 30 spendeten: Werner Seng — Josef Kesselgruber — Marianne Reuther — Edith Dahmann, Maintal — Körber, Maintal — Winschhäuser, Maintal — Hildegard Krebs — Hugo Söder-Müller, Maintal.

Je DM 20 spendeten: Karoline Thaut — Margarete Wiesmeier, Maintal — Wolfgang Tuch — Erwin Picard, Maintal — Rudi Romund, Maintal.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Alfred Sommer, München, anlässlich seines 90. Geburtstages DM 100 — Manfred Zinke, Langen, im Gedenken an seine Mutter Alma Zinke, geb. Hennl DM 100 — Erna Baumann, München, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Manfred Wettengel, Eltville DM 30 — Erich Ludwig, Geisenheim DM 100 — Elfriede Distler, Nürnberg DM 20 — Gerhild Euler, Bad Nauheim, anlässlich des Geburtstages von Herrn Erwin Wunderlich, Rehau DM 20.

Meine liebe, treusorgende Mutter, gute Patin und Tante

Frieda Müller geb. Trapp

ist am 28. Februar 1997, im 95. Lebensjahr, für immer eingeschlafen.

Nürnberg, Scheinfelder Straße 9

In stiller Trauer:
Elfriede Distler, Tochter

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis auf dem Westfriedhof in Nürnberg statt.

Nach einem langen Leben voller Fürsorge für ihre Familie ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Frau Alma Zinke geb. Hennl

* 11. 3. 1902 in Asch

† 23. 3. 1997 in Langen

von uns gegangen.

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Manfred und Heide Zinke
im Namen aller Verwandten

63225 Langen, Sofienstraße 28
früher Teplitz-Schönau

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhamer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %), Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgironkonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.